

Pozener Tageblatt

Konto-
bücher

Papierdruck

Bezugspreis: Ab 1. 1932 Postbezug (Polen und Danzig) 4.39 z.
Poznań Stadt in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 4 zl.
durch Boten 4.40 zl. Provinz in den Ausgabestellen 4 zl. durch Boten
4.30 zl. Unter Streifband in Polen u. Danzig 6 zl. Deutschland und
übrig. Ausland 2.50 Km. Einzelnummer 0.20 zl. Bei höherer Gewalt
Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf
Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.
Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Pozener Tage-
blattes“, Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Fernnr. 6105, 6275
Telegramm anfrist: Tageblatt: Poznań. Postcheck-Konto in Polen:
Poznań Nr. 200283 (Concordia Sp. Ak., Druckaria i Wydawnictwo,
Poznań). Postcheck-Konto in Deutschland: Breslau Nr. 6184.



Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil die achtgepflanzte Millimeter-
zeile 15 gr. im Textteil die viergepflanzte Millimeterzeile 75 gr. Deutsch-
land und übriges Ausland 10 bzw. 50 Goldpf. Platzvorrichtung und
schwieriger Satz 50%, Aufschlag. Abstellung von Anzeigen nur
schriftlich erbeten. — Öffertengebühr 100 Groschen. — Für das Es-
scheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für
die Aufnahme überhaupt wird keine Gewähr übernommen. — Keine
Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für
Anzeigenanfragen: „Cosmos“ Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6.
Fernsprecher: 6275, 6105. — Postcheck-Konto in Polen: Poznań
Nr. 207915, in Deutschland: Berlin Nr. 156102 (Cosmos Sp. z o. o.,
Poznań). Gerichts- und Erfüllungsrecht auch für Zahlungen Poznań.

Vulkanisieren
von Autoreifen und
Schläuchen. Nach-
männisch und am
billigsten bei
W. Müller
Dąbrowskiego 34.

72. Jahrgang

Freitag, 6. Januar 1933

Nr. 5

Durch Feuer vernichtet

Französischer Riesendampfer verbrannt

Ein deutsches Schiff rettet die Mannschaft — 18 Tote

Wir haben bereits gestern gemeldet, daß der französische Riesendampfer „Atlantique“ in Brand geraten ist und von der Mannschaft geräumt werden mußte. Einzelheiten waren bis Redaktionschluss nicht zu erfahren. Nunmehr liegen ausführliche Meldungen vor. Die Katastrophe hat einen der größten französischen Dampfer betroffen, der zu der Luxusklasse zählt und in der ganzen Welt hat dieses Unglück lebensdige Teilnahme erregt. Ein deutsches Schiff, das in der Nähe war, hat die Mannschaft geborgen. Ein holländisches Schiff hat sich an den Rettungsarbeiten beteiligt. In Frankreich ist bei aller Erstürmung über das Unglück die Anerkennung für die tapfere deutsche Mannschaft groß und allgemein. Die Regierung hat den Rettern ihren Dank ausgesprochen. Durch die französische Presse geht eine Welle dankbarer Anerkennung. Über die Einzelheiten des Unglücks sind im Laufe der Nacht und des heutigen Vormittags noch folgende ergänzende Meldungen eingegangen.

erst geborgen werden, als das Wrack des Unglückschiffes nach wochenlangen vergeblichen Versuchen endlich von den deutschen Schiffen „Kraft“, „Will“ und „Simon“ in den Hafen von St. Nazaire eingeschleppt wurde.

Zurück war auch die Katastrophe des U-Bootes „Undine“, das am 3. Oktober 1928 gesunken ist und auf der Höhe von Vigo mit 43 Mann in die Tiefe ging. Die Serie der Unfälle, die sich in auffällig kurzen Zwischenräumen über die Kriegs- und Nachkriegsjahre fortsetzte, begann 1911, als das französische Frachtschiff „Liberte“ infolge einer Kesselsektion unterging, wobei 300 Mann umkamen. Die Katastrophen sind sowohl in der Kammer als auch im Senat häufig Gegenstand dringender Interpellation geworden, und die verantwortlichen Minister hatten einen schweren Stand gegen die oft nur allzu berechtigten Klagen und Vorwürfe, die gegen die leitenden

Minister für die Handelsmarine ist gestern in Cherbourg eingetroffen, um den Arbeiten der Untersuchungskommission beizuhören. Er erklärte, daß das Schiff als verloren angesehen werden kann, aber doch versuchen will, den Schiffsrumpf nach Cherbourg zu schleppen. Über die Ursache werde man wohl niemals genauen Aufschluß erhalten. Der Minister unterhielt sich lange mit den Geretteten und sollte den heroischen Bemühungen der deutschen, holländischen und englischen Seeleute, die am Rettungswerk teilnahmen, dankbare Anerkennung.

Wegen des Schiffsunglücks wird auch eine Interpellation im Parlament eingebracht werden.

Die Rettungsaktion

In einem Funkspurk an die Hapag berichtet der Kapitän des Motorchiffs „Ruhr“ die Einzelheiten über die Rettung der 86 französischen Seeleute. Danach traf die „Ruhr“ am Mittwoch morgen gegen 4 Uhr unweit der Kanalinsel Guernesey bei völliger Dunkelheit auf das brennende Schiff. Versuche, mit dem Riesendampfer funktetelegraphische Verbindung zu erreichen, hatten keinen Erfolg. Die „Ruhr“ ging deshalb so weit wie möglich an das brennende Schiff heran, stoppte und setzte alle Rettungsboote aus, um nach Überlebenden zu suchen.

Es gelang der Hapagbesatzung, bald danach die unweit des Schiffes treibenden Rettungsboote, die voll besetzt waren, ausfindig zu machen. Der größte Teil der Leute war völlig erschöpft. Die deutschen Rettungsboote nahmen die französischen Kameraden über und entließen ein Boot, dessen Besatzung noch eindrücklich war, damit es nach den übrigen Rettungsbooten sucht.

Zur Zeit der Bergungsaktion herrschte frischer Südwestwind, großer See und hohe Dünung. Gegen Mittag, als die Nachsuche nach weiteren Schiffbrüchigen keinen Erfolg mehr versprach und weder Boote noch Schiffbrüchige im weiten Umkreis zu finden waren, setzte die „Ruhr“ als letztes Schiff ihre Weiterreise nach Cherbourg fort.

Nach einem weiteren Funktelegramm, das die Hapag am Mittwoch nachmittag erhielt, ist ihr Motorchiff „Ruhr“ auf der Fahrt nach Cherbourg. Es hat insgesamt 86 Mann der Besatzung der „Atlantique“ bergen können. Man nimmt an, daß die gesamte Besatzung gerettet ist, da sich noch ein englischer und ein amerikanischer Dampfer an dem Hilfswerk beteiligt.

Die „Atlantique“ hatte rund 260 Mann Besatzung an Bord, da das Schiff nur an die Werft gehen sollte. In voller Ausrüstung für den Südatlantikdienst hätte das Schiff, das Raum für 1500 Passagiere bietet, eine fast 100-förmige Besatzung einschließlich des technischen Hilfspersonals, der Stewards usw. an Bord gehabt.

Soeben treffen in Paris Funksprüche des französischen Seglers „Sierra Salvada“ ein, die besagen: Wir kommen nach Cherbourg mit Verletzten und Kranken an Bord. Wir haben die „Atlantique“ genau untersucht; es scheint nicht, daß sich noch Überlebende an Bord befinden.

Männer der französischen Schifffahrt erhoben wurden.

18 Todesopfer

Paris, 5. Januar.

Nach den amtlichen Listen befanden sich insgesamt 229 Mann (Offiziere und Mannschaften) an Bord der „Atlantique“. In Cherbourg sind bis 3 Uhr mitternachts 211 Mann von verschiedenen ausländischen Dampfern abgesetzt worden, so daß als vermischt 18 Mann gelten. Man nimmt an, daß sie erstickt oder ertrunken sind. Von den Geretteten befinden sich 27 Verletzte im Hospital von Cherbourg. Die meisten Verletzungen sind leicht, nur zwei geben zu einer Besorgnis Anlaß.

Der Minister für die Handelsmarine ist gestern in Cherbourg eingetroffen, um den Arbeiten der Untersuchungskommission beizuhören. Er erklärte, daß das Schiff als verloren angesehen werden kann, aber doch versuchen will, den Schiffsrumpf nach Cherbourg zu schleppen. Über die Ursache werde man wohl niemals genauen Aufschluß erhalten. Der Minister unterhielt sich lange mit den Geretteten und sollte den heroischen Bemühungen der deutschen, holländischen und englischen Seeleute, die am Rettungswerk teilnahmen, dankbare Anerkennung.

Wegen des Schiffsunglücks wird auch eine Interpellation im Parlament eingebracht werden.

Zehn Jahre trauert Memel

Das Jubiläum
der litauischen Gewaltherrschaft

Das neue Jahr hebt mit einem deutschen Trauertag an. Vor zehn Jahren, am 15. Januar 1923, erschienen unter der Führung des Hauptmanns Budrys-Polowinsti 400 in Zivil gestellte litauische Soldaten vor Memel und forderten den Abzug der französischen Besatzung. Die Franzosen fügten sich nur zu gern dem „hohen Zwange“. Paris hatte ihnen ausdrücklich nahegelegt, keinen Widerstand gegen die litauischen Soldaten zu leisten. So ging also das Memelland beinahe ohne Scherifstreit in litauische Hände über. Zehn Jahre ist das nun schon her...

Die rechtliche Trennung vom Mutterland währt allerdings schon länger. Bereits im Versailler Friedensvertrag wurde das Deutsche Reich zu einem Verzicht auf das Memelland gezwungen. Für die Trennung des Memellandes vom deutschen Mutterland hatten sich bei den Franzosen einige litauische Patrioten memelländischer Herkunft ins Mittel gelegt. Den Franzosen paßte dieser Ratschlag ausgezeichnet in ihren Kram. Es konnte ja den ahnungslosen Staatsmännern auf der Friedenskonferenz alles Mögliche eingeredet werden. Niemand nahm sich die Mühe, die Angabe von einer „starke litauischen Minderheit“ im Memelgebiet nachzuprüfen. So nahm also am 15. Januar 1926 der französische General Obry als Vertreter der alliierten Mächte vom deutschen Memelland Besitz. Unter dem Zwange der Verhältnisse mußte sich schon damals das Memelgebiet aus den Verbänden des Deutschen Reiches lösen lassen. Der Druck feindlicher Bajonetten lastete auf dem Lande. Die treudeutschen Memelländer mußten mit zusammengebissenen Zähnen schweigen.

Das ist nun schon alles länger als zehn Jahre her. Und vor genau zehn Jahren kamen dann die litauischen Soldaten ins Land. Was in ihren Kräften stand, haben sie getan, um das Memelland zu etiogenanisieren. Aber dieses Jahrzehnt brachte auch dem ahnungslosesten Politiker Westeuropas die Gewißheit, daß die Bevölkerung im Memelland deutsch ist bis auf die Knochen. Noch heute gilt die Feststellung jener alliierten Kommission, die im März 1923 in einem Bericht über die Zustände im Memelland schrieb: „Das ist eine richtige Grenze zwischen dem Westen und dem Osten, zwischen Europa und Asien, mindestens ein Jahr hindert trennt sie voneinander.“ Eine wenig schmeichelhafte Bemerkung für die litauische Nation, die sich nach Deutschland hin auszuweiten suchte. Und historische Wahrheit bleibt jene andere Feststellung der gleichen Kommission: „Memel, die älteste deutsche Stadt in Ostpreußen, hat niemals zu Litauen gehört.“ Verwegener Erobererdrang und nichts weiter trieb die großlitauischen Truppenabteilungen nach dem Westen. Sie suchten die Stelle des geringsten Widerstandes; denn Deutschland, das in Ketten lag, konnte sich nicht wehren.

Zehn Jahre lang liegen die Großlitauer kein Mittel unversucht, um die memelländische Bevölkerung fest an den litauischen Staat zu gliedern. Immer wieder versuchten sie, die historische Wahrheit umzufälschen — jene Wahrheit daß der deutsche Ritterorden es war, der diese Gebiete der menschlichen Kultur erst erschloß. Die Beziehungen zwischen dem eingewurzelten Deutschum und den spärlichen litauischen Einwanderern hören eigentlich niemals auf. Und man wird sich ja noch erinnern können, daß gerade das vergangene Jahr 1932 zu einer gefährlichen Verschärfung des deutsch-litauischen Konflikts um das Memelland führte.

Als vor zehn Jahren das Memelgebiet in litauische Hände überging, erhielten die Memelländer die feierliche Zuflucht, daß ihnen die überlieferte Kultur erhalten bleibe. Die feierlich versprochene Autonomie des Memellandes haben aber die Großlitauer immer wieder zu verhindern gesucht. In dieser Beziehung gab sogar der Spruch des Haager Weltgerichts vom 11. August 1932 den erstaunten

Kette der Katastrophen

Die Katastrophe erinnert an das furchtbare Brandungluß, von dem im vorigen Jahr der französische Passagierdampfer „Georges Philippe“ im Golf von Aden vernichtet wurde und bei dem 52 Personen den Tod fanden. Kaum eine Nation der Welt wurde je in der letzten Zeit auf der See von so vielen Unfällen betroffen wie die französische. Sowohl die Kriegsmarine wie die Handelsfahrt haben schwere Verluste an Menschenleben durch eine Reihe von Katastrophen erlitten. Noch in frischer Erinnerung ist die grauenhafte Tragödie des französischen U-Bootes „Prométhée“, das am 7. Juli v. J. auf der Höhe von Cherbourg unweit des jetzigen Unglücksortes während eines Manövers aus bisher noch nicht gelläufiger Ursache mit 66 Mann Besatzung unterging. Nur der Kapitän und sechs Leute, die sich zufällig im Turm des Bootes befanden, konnten gerettet werden.

Dann sei erinnert an den Untergang des Baderdampfers „St. Philibert“, der Juni 1931 an der Mündung der Loire mit vielen hundert Fahrgästen an Bord gesunken ist. Mehr als 300 Personen, darunter zahlreiche Kinder und Frauen, fanden den Tod in den Wellen. Über 200 Tote konnten aus dem Schiffssinneren

denn dazu ist die Heftigkeit des Feuers zu groß. Ein weiterer Funkspruch des holländischen Dampfers „Achilles“ teilt nach Cherbourg mit, daß er auf diese Stadt zuhält und ebenfalls Verletzte und Kranken an Bord hat.

Der Verlust

Paris, 5. Januar.

Nach einer Meldung des „Martin“ beließen sich die Besatzten der „Atlantique“ auf rund 350 Millionen Franken. Das Schiff war aber nur für 160 Millionen Franken eingeschätzt, so daß 190 Millionen Franken unbedingt bleiben würden. Sollte der Schiffsrumpf in einen Hafen eingeschleppt werden können, dann hofft man wenigstens noch die Maschinen zu retten.

London, 5. Januar.

Wie die Blätter berichten, soll der englische Versicherungsmarkt durch den Brand des französischen Dampfers „Atlantique“ schwer betroffen werden. Das Schiff war für 2 Millionen Pfund Sterling versichert, und zwar

Der Dank

Paris, 5. Januar.

Der Minister für die Handelsmarine hat der Besatzung des deutschen Motorchiffs „Ruhr“ den Dank der französischen Regierung für die bei dem Brand der „Atlantique“ geleisteten Rettungsarbeiten ausgedrückt.

Dank der Südalantischen Schiffahrtsgesellschaft an die Hapag

Hamburg, 5. Januar. Die Hamburg-Amerikalinie hat von der Companie de navigation Sudatlantique folgendes Telegramm erhalten: „Tief gerührt über Ihr Teleogramm, danken wir Ihnen aufrichtig für Ihre herzliche Anteilnahme und für die durch Ihr Motorschiff „Ruhr“ in so hohem Maße bewiesene Solidarität der Schiffahrt.“

Die flüchtigen spanischen Deportierten in Port Etienne geendet

Paris, 5. Januar. Nach der Meldung einer Madrider Zeitung sollen die an Bord eines französischen Seglers gestürzten monarchistischen Deportierten in Port Etienne (Westküste) eingetroffen sein. Laut „Journal“ beabsichtige die spanische Regierung, von der französischen Regierung die Auslieferung der Flüchtlinge zu verlangen, falls sie französisches Gebiet betreten sollten.

Der Krieg Japan - China

Ein Trümmerhaufen

Litauern ein gewisses Übergewicht. Vor lauter Verblüffung unterließen sie es sogar, ihren „Sieg“ nach ihrer Gewohnheit auszuhalten. Es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß die Litauern bei den bevorstehenden Siegesfeiern am 15. Januar das nachzuholen suchen, was sie im Spätsommer 1932 versäumten. Die „Befreiungskundgebungen“ im Memelland werden jedenfalls von den Großlitauern mit aller Umacht vorbereitet. Selbst aus Amerika kommen frühere litauische Legionäre zu den Festlichkeiten herüber. Die memelländische Bevölkerung wird sich an den Festlichkeiten nicht beteiligen. Nur die deutschen Honoratioren werden unter dem Druck der litauischen Behörden tun müssen, was eigentlich nicht mehr ihres Amtes ist.

Dass die Entgermanisierung des Memelgebiets nicht gelang, ist freilich nicht der „Nachsicht“ der litauischen Verwaltungsbehörden zuzuschreiben. Von dieser Seite aus tat man wirklich alles, um deutsche Bauten zu verdrängen, litauische Einwanderer einzubürgern und die Wahlergebnisse zu beeinflussen. Aber erst die letzten Landeswahlen von 1932 haben erwiesen, daß es eine nennenswerte litauische Bevölkerung im Memelland nicht gibt. Auch in Kovno weiß man sehr genau, daß eine Volksabstimmung mit einem eindeutigen Treuebekennnis der Memelbevölkerung zum Deutschen Reich führen würde. Durch rauschende Feiern will man jetzt das Gewissen der Welt von diesem unbestreitbaren Tatbestand ablenken. Es hilft nichts! Einen Trost gewähren diese zehn Jahre: das Deutschland im Memelland läßt sich nicht unterkriegen!

Die französische Presse

Paris, 5. Januar.

Über das Schicksal der „Atlantique“ ist man immer noch im Ungewissen. Die Blätter widmen dem Unglück, das ganz Frankreich in Trauer und Erregung versetzt hat, mehrere Spalten. Nachdem am Sitz der Schiffahrtsgesellschaft Süd-Atlantique in Bordeaux die Ansicht geäußert worden war, daß es sich um einen Alt der Bosswilligkeit handeln müsse, greift die Presse diese Aeußerung gewissermaßen als Stichwort auf.

Es scheint, schreibt „Matin“, daß eine mysteriöse Hand es darauf abgesehen hat, die schönen Erzeugnisse unserer Schiffsbaukunst nacheinander zu vernichten: zunächst die „Asia“, dann der „Paul-Lecat“, hierauf der „Georges Philippart“ und nun die „Atlantique“. Es steht noch nicht fest, auf welche Weise das Unheil an Bord des Schiffes austraten konnte; aber das Geheimnis, das die vorausgegangenen Katastrophen umgibt, beunruhigt begreiflicherweise auch die am wenigsten voreingenommenen Geister. Die Untersuchung muß gemessenhafter und strenger denn je sein. Sie muß volles Licht über die Ursache des letzten Unglücks bringen. Wie sollte man nach diesem neuen Brande, der mehr als eine Zufälligkeit zu beweisen scheint, nicht fest an die Hypothese der Bosswilligkeit glauben?

Reichsminister Dr. Warmbold über das deutsch-französische Abkommen

Paris, 5. Januar.

Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold hat dem Berliner Vertreter der „Agence Economique et Financière“ zu dem fürzlich abgeschlossenen deutsch-französischen Abkommen folgende Erklärung abgegeben:

In den letzten Tagen des alten Jahres ist die staatliche Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich durch eine Reihe von Abkommen an die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse angepaßt worden. Mein französischer Kollege, Herr Handelsminister Julien Durand, hat sich bereits mehrfach zum Abschluß dieser Wirtschaftsabkommen öffentlich geäußert. Wie er, so begrüßte auch ich es, daß es in zweisellos schwierigen Verhandlungen durch die verständige Haltung beider Teile gelungen ist, zu einem Ausgleich zu gelangen. Wie er, so bin auch ich der Meinung, daß die so gefundene Grundlage die Möglichkeit zu vertrauensvollem Zusammenarbeiten der beiden größten Kontinentaleuropäischen Wirtschaftsmächte Deutschland und Frankreich bilden kann, ohne deren gemeinsame Arbeit die notwendige Neuordnung der europäischen Wirtschaftsverhältnisse Stückwerk bleiben muß.

Kommunistenprozeß

A. Warschau, 5. Januar. (Eig. Telegr.)

Vor dem Warschauer Bezirksgericht findet wieder ein neuer Kommunistenprozeß statt, der besonderes Aufsehen erregt, da der Hauptangeklagte Strzelzewski Reserveoffizier eines der angehörenden polnischen Kadettieregiments und mit dem Orden „Virtuti Militari“ ausgezeichnet ist. Strzelzewski war bei der Staatsbahn tätig, hat in Warschau den kommunistischen Redaktionsausschuss geleitet und längere Zeit hindurch revolutionäre Flugblätter über die Stadt verbreitet.

Trotz der gegenteiligen Erklärungen der japanischen Befehlshaber in der Zone um Schanghaiwan ist der Vorstoß der Japaner, der gestern zur völligen Einnahme der Stadt gerichtet, damit nicht zum Stillstand gekommen. Kleine Kreuze und Torpedobootszerstörer, die aus Tsingtau und Port Arthur in die Gefahrenzone heordert worden waren, landeten heute morgen vor der Stadt Chinhuangtao, die ungefähr 15 Kilometer südwestlich von Schanghaiwan liegt, Truppen.

Der erste Versuch, auch diese Stadt einzunehmen, wurde zwar von den Chinesen abgeschlagen. Nachdem dann aber die japanische Zivilbevölkerung Chinhuangtao geräumt hatte, eröffneten die Kriegsschiffe ein Bombardement der Stadt, und unter dem Schutz dieses Feuers gelang es den Landungstruppen, festen Fuß zu fassen. Chinhuangtao befindet sich ebenfalls in den Händen der Japaner.

Damit ist die Stellung der chinesischen Verteidiger von Schanghaiwan, die sich nach dem gestrigen Verlust der Stadt ungefähr zwei Kilometer vor den Stadtmauern neu eingegangen hatten, ziemlich unhaltbar geworden, denn sie haben jetzt die Japaner in der Front und im Rücken. Gerichte, die von Verhandlungen zwischen dem japanischen Oberbefehlshaber und dem Anführer der lokalen chinesischen Streitmacht berichten wollen, finden deswegen in Schanghai Glauben. Um so mehr, als die Ver-

luste der Chinesen bei den gestrigen Kämpfen um Schanghaiwan ziemlich schwer waren.

Über diese Kämpfe um Schanghaiwan wird erst jetzt bekannt, daß die Japaner die Stadt regelrecht stürmen muhten. Die Chinesen leisteten erbitterten Widerstand. So soll beispielsweise ein chinesisches Bataillon in Stärke von 500 Mann bei den Kämpfen vollkommen aufgerieben worden sein.

Die Stadt soll den Anblick eines rauchenden Trümmerhaufens bieten. Denn der letzte Angriff der Japaner ist mit allen Mitteln der modernen Kriegskunst, unter Einsatz von Tanks und Flugzeugeschwadern und unter dem Bombardement der schweren Artillerie von acht japanischen Kriegsschiffen erfolgt. Erst nachdem die Stadt in Brand gesetzen war, wurde der Sturmangriff angesezt, der zu den blutigen Nahkämpfen führte.

Ein weiterer Vormarsch der Japaner muß jetzt aber die Gefahr von diplomatischen Verwicklungen erhöhen, denn die Japaner gelangen in die Zone, in der nach dem Voger-Protokoll englische, amerikanische, französische und italienische Truppententente stationiert sind. Iwar ist der Bahnbetrieb auf der Linie Mudan-Tientsin, zu dessen Schutz diese Truppen stationiert sind, bereits eingestellt, doch lädt sich nicht verlernen, daß schon die bloße Anwesenheit dieser Truppen die Situation sehr erschwert und Zwischenfälle, vielleicht sogar provozierte, erleichtert.

handeln. Die getroffenen Maßnahmen sollen sich vielmehr mit den bisher erlassenen Bestimmungen der Heeresleitung decken und dieselben nur dem in Kraft getretenen neuen Militär- und Zivilstrafrecht anpassen. Der „Robotnik“ stellt aber fest, daß es Militärstandgerichte bisher in Polen nicht gegeben habe.

Oberst Bed beim Marschall

A. Warschau, 5. Januar. (Eig. Telegr.)

Außenminister Oberst Bed hat sich nach Wilna begeben, wo er, ebenso wie Marschall Piłsudski, im Wojewodschaftsgebäude Wohnung genommen hat. Er ist gestern mehrfach vom Marschall empfangen und u. a. auch zum Mittagessen behalten worden. Wie verlautet, beziehen sich die Versprechungen des Obersten Bed mit dem Marschall auf die unmittelbar bevorstehenden weitgehenden Neubesetzungen einer Reihe wichtiger polnischer Diplomatenposten im Auslande.

Seine erste grundsätzliche programatische Erklärung über die polnische Außenpolitik wird Oberst Bed am 10. Januar vor dem Budgetausschuß des Sejm abzugeben haben, der an diesem Tage mit der Beratung des Haushaltsvoranschlages des Außenministerrums beginnen wird.

Erholungsurlaub

A. Warschau, 5. Januar. (Eig. Tel.)

Der Unterstaatssekretär des Außenministerrums Szembek hat einen zweimonatigen Erholungsurlaub nach Italien angetreten.

Der Dunikowski-Prozeß

Das Urteil im Pariser Prozeß gegen den „Goldmacher“ Dunikowski, in dem am vierten Verhandlungstage die Beweisaufnahme geschlossen wurde, wird in den nächsten Tagen erwartet. Uebrigens hat der Verteidiger Dunikowski, Legrand, noch vor seinem Plädoyer die Verteidigung niedergelegt. Er begründet dies u. a. damit, daß die Entlastungszeugen von Seiten des Gerichts spöttisch behandelt worden seien. Der Angeklagte beendete sein Schlusswort folgendermaßen: „Ich weiß, daß ich verurteilt werde, aber das geht nicht in Folge Lüge und Schurkerei!“ Hier erhob sich zugleich der Staatsanwalt und sagte: „Welche Freiheit!“ Die Verhandlung wurde abschließend zur Vorbereitung des Urteils um eine Woche vertagt.

Senator Robinson gegen Verhandlungen

mit säumigen Schuldnerstaaten

Washington, 5. Januar. (Reuters.)

Im weiteren Verlauf der Senatsdebatte über die Kriegsschulden, über die bereits berichtet wurde, machte der demokratische Führer Senator Robinson eine deutliche Anspielung auf die künftige Schuldenpolitik der Regierung Roosevelt, indem er erklärte, die in Zahlungsverzug geratenen Staaten müßten bezahlen oder ihren Verzug rechtfertigen, bevor die amerikanische Regierung mit ihnen wegen einer Revision oder Annulierung verhandeln könne.

Mazedonische Krankenschwester erscheint aus politischen Gründen einen Patienten

London, 5. Januar.

„Daily Telegraph“ meldet aus Sofia: Trajnow, der vorige Woche bei der Schieherei vor dem königlichen Palast den Redakteur Stojanow erschossen hatte und selbst verwundet worden war, wurde gestern abend im Krankenhaus von einer 28jährigen Krankenschwester erschossen. Die Täterin erläuterte bei ihrer Verhaftung, sie habe Weisung erhalten, den Patienten zu töten, weil er einen vaterlandsleibenden Mazedonier ermordet hatte. Als gute Mazedonierin habe sie dem Befehl gehorcht.

Kleine Meldungen

Lille, 5. Januar. Etwa 500 Weber von Lille und Armentières sind in den Proteststreik gegen die Einführung besonders breiter Webstühle getreten, durch die eine personelle Einsparung ermöglicht werden soll.

*
Berlin, 5. Januar. Die KPD veranstaltete am Mittwoch abend im Lustgarten eine Massen-Demonstration, wobei Reichstagsabgeordnete Florin sprach.

*
Detmold, 5. Januar. Adolf Hitler führte in einer hier gehaltenen Rede u. a. aus, wenn man meine, die nationalsozialistische Welle würde nachgelassen, so sage er, diese Welle wird wiederkommen.

Verwahrloste Kinder

A. Warschau, 4. Januar. (Eig. Ber.)

In einem Warschauer Lichtspieltheater wird seit einigen Wochen ein Russenfilm vorgeführt, der das Leben der berüchtigten „Bezpiskorn“, der verwahrlosten, sich zu Verbrecherbanden zusammenschließenden Kinder der Sowjetunion, zum Gegenstand hat. Die meisten polnischen Blätter, die Kritiken über diesen Film gebracht haben, haben nicht verschwiegen, gleichzeitig zu betonen, daß es ähnlich verwahrloste Kinder wie in der Sowjetunion in Polen nicht gäbe. Diese Blätter verschließen sich der Tatsache, daß man nur einmal spät abends durch das Zentrum und die Altstadt Warschaus zu gehen braucht, um allenthalben immer öfter obdachlose und völlig verwahrloste Kinder eng aneinandergeschmiegt in den Haus- und Torgängen übernachten zu sehen.

Auf das Leben dieser Kinder haben in den letzten Tagen zwei Prozesse, von denen einer vor dem Warschauer, der andere vor dem Lodzer Bezirksgericht stattgefunden hat, ein tristes Licht geworfen.

Vor dem Warschauer Gericht

erschien dieser Tage, wegen Hochverrats angeklagt, ein 14jähriger Judenjunge Abraham Milchajch. Dieser Junge ist seinen in größtem Eltern entlaufen und hat eine ganze Gruppe anderer verwahrloster und obdachloser Kinder in einer Art Organisation zusammengebracht, die er den „Gesetzlosen“ genannt hat. Mit diesen Kindern hat er sich im Dezember einem von Kommunisten organisierten Demonstrationszug angegeschlossen; die Kinder haben revolutionäre Flugblätter verteilt und sind bei dieser Gelegenheit verhaftet worden. Es stellte sich heraus, daß sie alle seit vielen Monaten völlig auf eigene Faust lebten und sich zweifellos

im wesentlichen durch Betteln und Diebstahl ernährt haben. Das Gericht überwies die Kinder, soweit sie elternlos sind, einer Besserungsanstalt und stellte die übrigen ihren Eltern zurück.

Bor dem Lodzer Bezirksgericht

hatte eine Gruppe von fünf Knaben zu erscheinen, die eine Bande gebildet und seit mehr als einem Jahre durch Raub und Diebstahl ihr Leben gefristet haben. Alle sind elternlos und haben keinerlei Verwandte, die sich ihrer annehmen wollen. Im Sommer haben sie in den Feldern und Wäldern der Lodzer Umgebung übernachtet, seit Wiederanbruch der kalten Jahreszeit dagegen in den verlassenen Räumlichkeiten einer stillgelegten Ziegelei übernachtet. Die Kinder wurden verhaftet, als ihnen ein Raubüberfall, den sie am hellen Tage auf offener Straße auf einer Bäderjungens unternahmen, um ihm seine Brotlast abzunehmen, möglich wurde. Sie wurden jeder zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt und sollen nach Verbüßung der Strafe gleichfalls einer Besserungsanstalt übergeben werden.

Die Militärstandgerichte

A. Warschau, 5. Januar. (Eig. Tel.)

Der Oberbefehlshaber des Warschauer Militärbezirks, General Jaruzelski, hat die zu Neujahr bereits in Lodz eingeführten Standgerichte für Militärpersonen und in militärischen Betrieben beschäftigte Zivilpersonen auch für den Warschauer Militärbezirk eingeführt. Wie aus dem Kriegsministerium verlautet, soll das militärische Standgerichtsverfahren in den nächsten Tagen auch in allen anderen Militärbezirken Polens eingeführt werden. Nach einer Auslassung des Ministeriums soll es sich um keine Neuerung

Ich glaube!

Die Sonntagsbetrachtungen der nächsten Wochen sollen uns einmal die schlichten Sätze unseres apostolischen Glaubensbekenntnisses zu Gemüte führen. Sie sind wert, daß wir uns an sie erinnern und in sie vertiefen.

An ihrer Spitze steht das Wort: Ich glaube. Paulus hat die Botschaft des Evangeliums „das Wort vom Glauben, das wir predigen“, genannt (Röm. 10, 7). Das darf man nicht vergessen. Wir sind so leicht geneigt, diese Botschaft als eine Summe von Lehren anzusehen, die man annehmen soll, und meinen dann, Glauben zu haben, wenn wir Ja zu ihnen sagen. Und es gibt doch auch einen toten Glauben (Joh. 2, 14–26) und ein bloßes Herrsagen, das gar keinen Wert hat (Math. 7, 21). Wie im Griechischen das Wort „Glaube“ mit dem andern Wort „Treue“ übersetzt werden kann, also mit ihm ein „Treuerhältnis“ gemeint ist, so hat im Deutschen das Wort „Glauben“ seine sprachliche Wurzel und seinen tiefsten Sinn in dem Wort „Geloben“, bezeichnet, also auch hier ein ganz persönliches Verhältnis zu Gott. Damit also ist es nicht gelan, daß man irgendeine lehrhafte Aussage bejaht. Die Sätze des apostolischen Glaubensbekenntnisses wollen wirklich Bekennnisfälle dessen sein, der sie auspricht, mit denen er sich diesem Gott Vater, Sohn und heiligen Geist gelehrt. Eben darum aber ist es auch etwas ganz Persönliches um diesen Glauben. Es steht ja nicht da: Die Christenheit glaubt . . . sondern: Ich glaube. Und wenn wir Luthers Erklärung dazu nehmen, so merken wir, wie er überall dies Ich, Mir, Mein, Mich betont. Denn das ist des Glaubens Art, ganz persönlich zu Gott zu stehen. Darin liegt die Verantwortung des Glaubens. Die kann keiner mit abnehmen. Wie ich zu meinem Gott stehe und wie mein Gott mit mir handelt, darauf kommt es an. Nicht freilich, als ob damit ich allein in Betracht käme. Aber das wollen wir sagen, daß, was Gott an der Welt tut, für mich nur wirksam wird, wenn ich ihm meine Seele anvertraue. Was wollen wir da sagen? Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben!

D. Blau - Posen.



Dreikönige

Die Sonne ging schon längst zur Ruh'
Und sieht im Traum den Sternen zu.
Vom Horizonte unverwandt
Glutäuglein schaun aufs stillle Land;
Durchdringend unbeweglich, sicht
Den Schleier einer Winteracht.

Ein Stern nur leuchtend weitergeht,
Bis er auf einmal still steht,
Als sei sein Wandertrieb gestillt
Und seine Mission erfüllt.

Ihm folgten auf der Reise
Drei Könige und Weise
Weither aus fernem Morgenland
Und als das Lichtlein strahlend stand
Hoch über einer Hütte Dach,
Da schreiten sie hinein gemacht.

Was kann ein Stall, so ärmlich klein,
Denn Wunderliches schliefen ein,
Daz Könige nach langem Zren
Hinbringen Weihrauch, Gold und Myrrhen?

Die höchste Seligkeit der Welt
Der eng Raum umschlossen hält;
Ein Paar, in Kindeslieb verbunden,
Das hier Familienglück empfinden
Bei Armut, still und abgeschieden,
Doch reich an wahrem Herzengeschenk!

Und drei gekrönte Häupter neigen
Sich tiefs in andachtsvollem Schweigen;
Die Demut weicht ein Dankgebet
Des Gottesohnes Majestät . . .

Der Epiphaniastag

Der Epiphaniastag, das Fest der Heiligen Drei Könige, die aus dem Morgenlande nach Bethlehem zogen, geleitet von dem leuchtenden Stern, und hier das Jesuskind anbeteten, ist bei uns der eigentliche Abschluß der Weihnachtszeit. An diesem Tage soll man den Weihnachtsbaum und allen weihnachtlichen Tannenschmuck aus den Zimmern entfernen. In vielen Häusern hat sich noch die alte Sitte erhalten, am Heiligen Dreikönigfest den Christbaum zu plündern und hierzu die Kinder von Bekannten und Freunden einzuladen. Dann gibt es Frohsinn und Jubel als Abschluß der schönen Weihnachtszeit, von der wir uns so ungern trennen. Auch der Epiphaniastag wird noch vielfach hergestellt. In einem Kuchen oder einer Torte wird eine Bohne eingebettet, und wer die Bohne findet, bekommt ein hübsches Geschenk. In den Kreisen der jungen Mädchen glaubte man, einst wie jetzt, daß diejenige, die die Bohne findet, zuerst Braut sein wird.

Der Brauch, den Epiphaniastag feierlich zu begehen, ist sehr alt. Man bakt auch früher zu diesem Tag einen großen Kuchen, der, nachdem er zerschnitten war, verloft wurde. Wer ein bestimmtes Stück bekam, wurde König, wer ein anderes bekam, Königin. Auch Minister

Die zarte Haut Ihres Kindes bedarf besonderen Schutzes

Deswegen reiben Sie allabendlich Gesicht und Hände Ihres Kindes und alle Hautstellen, die gereizt oder gerötet sind, mit Nivea-Creme ein. Mit erhöhter Widerstandsfähigkeit gegen Wind und Wetter gewinnt die Haut gleichzeitig einen zarten, sammetweichen Hauch, der das Aussehen der kleinen Jungs und Mädels so reizvoll macht.



Preise: Zt. 0.40 bis 2.60

und Höfdamen wurden durch das Los bestimmt.

In Rom ist der Epiphaniastag ein Fest der Kinder, das den Namen Besana trägt. Besana war bekanntlich jene Frau, an deren Hause einst die Heiligen Drei Könige auf ihrem Wege nach Bethlehem vorüberzogen. Besana aber hatte keine Zeit, mit ihnen zu gehen; sie sagte nur, sie sollten ihr auf dem Rückweg erzählen, was sie geschenkt hätten. Dann aber schaute sie vergeblich nach ihnen aus, die Heiligen Drei Könige kamen nicht zurück, da sie auf einem anderen Wege wieder nach Hause wanderten, und nun wurde die Frau von dieser Neuigkeit griffen, weil sie dem Christkindlein durch die Könige nicht auch eine Gabe geschenkt hatte. Um diesen Fehler ein wenig gut zu machen, versucht sie seither, kleine Kinder am Epiphaniastag zu beglücken, indem sie ihnen Spielzeug und Süßigkeiten in die Strümpfe stckt. Besana ist also etwas ganz ähnliches wie unser Nikolaus, nur kommt sie um einen Monat später zu den Kindern.

In vielen Ländern gilt es als unglückbringend, wenn man den Weihnachtsbaum der Zimmer, die Tannen-, Stechpalmen- und Mistelzweige vor dem 6. Januar entfernt, ebenso ist es aber auch nicht heilsam, sie nach diesem Tag noch an ihrem Platz zu lassen. Man soll sie aber nicht auf den Kehricht werfen, sondern soll sie verbrennen. Im lustig lodernden Ofenfeuer geht die Herrlichkeit des Weihnachtsfestes in Flammen auf. Und am Tage danach ist wieder Alltag. Die zwölf Nächte sind vorbei, diese geheimnisvolle Zeit, in der mancherlei Spuk und Zauber lebendig ist und wir doch gern durchleben, weil . . . es die Zeit der größten Wärme aller Menschenherzen ist.

Konzert Rubinsteins. Wir weisen nochmals auf das heutige Konzert Rubinsteins hin, das den Besuchern einen erlebten Kunstgenuss bereiten wird.

X Festnahme eines entlaufenen Fürsorgejünglings. Auf dem heutigen Hauptbahnhofe wurde der aus der Fürsorgeerziehungsanstalt Bojanow entlaufene Jüngling Ignaz Szarej festgenommen.

X Blinder Passagier erwacht. Der 17jährige Johann Nowakowski aus Warschau ist als blinder Passagier nach Posen gefahren und wurde auf dem heutigen Bahnhofe festgenommen und in das heutige Polizeigefängnis zwecks Rücktransports eingeliefert.

X Wieder Kämmelblättchenspieler. Wegen Veranstaltung von Glücksspielen wurden Florian Hirsch und Witold Czarny festgenommen.

X Wessen Eigentum? Im 4. Polizeirevier befindet sich ein Paket, enthaltend ein größeres Quantum Streichhölzer, die von einem Diebstahl herriühren. Der Eigentümer kann sich die gestohlene Ware abholen.

X Wegen Übertretung der Polizeivorschriften wurden 22 Personen zur Beiträgung notiert und wegen verschiedener Vergehen 13 Personen festgenommen.

statzugeben und ihn als Vertreter der Deutschen in den Finanz- und Haushaltsausschuß hineinzuwählen. Schon der Wahlauschuß wies die zur Mitarbeit ausgetretene Hand zurück, und im Plenum wollte kein Mitglied verzichten, wie es vor zwei Jahren der Beamtentreter Zoltowski bereitwillig getan hatte. Man benutzte eben einen besonderen Verteilungsschlüssel, der nur für eine möglichst weitgehende Berücksichtigung der mächtig politisch momentane paßte, wenngleich Stadtr. Adametz vor einer Überspannung des Bogens warnte, da sich einmal die Parteiverhältnisse ändern könnten. Der Zusatz wollte es, daß die vier Kommunisten im Haupauschus gleichfalls vertreten sein wollten. Sie verlangten zwei Vertreter, obwohl sie schon aus Weltanschauungsgründen mit einer Absage rechnen müssten. Es sei hier darauf hingewiesen, daß Frau Kaczmarek als Vertreterin der Invalidengruppe, die durchaus nicht stärker ist als die deutsche Vertretung, mit zu den Mitgliedern des Haupauschusses gehört. Uebrigens ist die Sanierungspartei stark genug im Auschus vertreten; sie hätte sich zu der schönen Seite des Berichts auf ein Mandat ruhig ausschwingen können, wenn dies schon von der Nationaldemokratie trotz des Löwenanteils, den sie an den Kommissionsräten hat, nicht zu erwarten war. Der Verteilungsschlüssel ist eben etwas trumm. Wenn man noch hinzufügt, daß die seit längerer Zeit eingliedrige Fraktion der Sozialisten gleichfalls ihren Vertreter im Haupauschus hat — wir gönnen ihm freilich das Mandat — dann erhält man ein ziemlich vollkommenes Bild davon, wie die Verteilung der Kommissionsräte vorgenommen wurde. Von dem sozialistischen Stadtverordneten Kowalewski konnte man nicht erwarten, daß er auf sein Mandat verzichtete. Er hätte aber für die Hinzuziehung eines deutschen Vertreters, wenn auch nur demonstrativ plädiieren können. Die beiden deutschen Stadtverordneten haben Anspruch auf einen Vertreter im Haupauschus.

Nachdem die übrigen Ausschüsse ebenfalls im Sinne der vom Stadtverordneten Budzynski gemachten Vorschläge gewählt worden waren, wählte man den neuen Vize-Stadtpräsidenten in der Person des Direktors der Gummiriefenfabrik „Stomil“, Dr. Jan Piłotrowski, der in der polnischen Emigration in Deutschland als Beamter der dortigen Filiale der Bank Przemysłowów gearbeitet hat. Ob er der geeignete Mann ist, um die durch das Auscheiden von Dr. Kiedacz entstandene Lücke voll auszufüllen, wird erst die Zukunft zeigen. Unserer Erachtung hat der Magistrat in seiner eigenen Mitte einen Nachfolger gehabt. Im Zusammenhang mit diesem Wahlatz sei erwähnt, daß sich unter den genannten Kandidaten auch der Berliner Berichterstatter des „Kurier Poznań“, Jerzy Drobnik, befunden hat, dessen Kandidatur jedoch fallen gelassen wurde.

Zum besoldeten Mitglied des Magistrats wurde der Starostreferendar Felix Dąbrowski mit 27 Stimmen gewählt.

Stadtpräsident Ratajski ergriß alsdann das Wort zur Einbringung des Budgets für das Jahr 1933/34, um u. a. folgendes auszuführen:

„Wir beginnen das Jahr 1933 in dem Bewußtsein, daß es sicherlich in der Geschichte der Stadt Posen seit der Wiedergeburt Polens das schwere Jahr sein wird. Die Wirtschaftskrise in Polen verleiht sich weiter, ohne unserer Stadt zu verschonen, die als Hauptstadt eines landwirtschaftlichen Teilstaates, das bis vor kurzem auf intensivste Weise Landwirtschafttrieb, die Folgen der allgemeinen Wirtschaftsdepression am empfindlichsten verspürt. Eine Besserung der wirtschaftlichen Lage unseres Landes sehen wir noch nicht; wir erwarten sie von einer Besserung der Rentabilität der industriellen und landwirtschaftlichen Werkstätten, besonders der Schaffung von Bedingungen, die eine billiger Produktion ermöglichen.“

Der Haushaltsvoranschlag, den der Magistrat heute der hohen Stadtverordnetenversammlung zur Beratung und Beschließung vorlegt, ist dem jetzt drei Jahren zusammenhängenden Wirtschaftsleben der Stadt angepaßt. Er sieht keine neuen Belastungen der Bevölkerung vor, die wohl schon übermäßig mit öffentlichen Abgaben belastet ist, und hält alle Nachlässe in Steuern und Abgaben aufrecht, die bisher angewandt wurden, ohne alle geleglichen Berechtigungen in der Steuerveranlagung auszunutzen. Dabei geht er von der Annahme aus, daß die Steuern in gleicher Menge mit den vermindernden Einnahmen verringert werden müssen, daß wir

Stadtverordneten-Versammlung

Wiederwahl des bisherigen Präsidiums — keine deutsche Mitarbeit im Finanz- und Haushaltsausschuß — Dr. Piłotrowski neuer Stadtvicepräsident — Einbringung des neuen Etas durch den Stadtpräsidenten — Polizeidebatte — Die Gemüter plazieren au einander

ir. Posen, 5. Januar.

Der erste Stadtverordnetenitzug im neuen Jahre prägt eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet zu werden. Die gestrigen Beratungen der Stadtväter verdienten dieses Sonderinteresse uneingeschränkt. Stand doch außer der Wahl des Präsidiums und der einzelnen Ausschüsse auch noch die Wahl des neuen Vize-Stadtpräsidenten den Haushaltrede des Stadtpräsidenten und die als Nachtrag auf die Tagesordnung gesetzte Interpellation in Sachen der Sicherheitsverhältnisse der Stadt als Beratungspunkt bevor. Ferner erwartete man wohl auch einen Generalangriff gegen den Personalabbau beim Magistrat, auch wenn er einen aussichtslosen Kampf gegen Windmühlenflügel bedeutet hätte. Der Angriff unterblieb.

Prof. Paczkowski leitete die Beratungen mit einem kurzen Tätigkeitsbericht ein, aus dem zu erkennen war, daß im vergangenen Jahre 19 Sitzungen des Stadtparlaments stattgefunden haben, in denen neben den ordentlichen Magi-

stratsanträgen 38 Interpellationen zur Sprache kamen. Als besonders bedeutsame Beschlüsse erwähnte der Versammlungsleiter u. a. die Abgabe des Teatr Wielki an Herrn Wojciechowski und die Herabsetzung der Kinosteuer, nicht zu vergessen die Budgetersenkungen.

Nach einigen Interpellationen wurden bei fast vollem Hause die Wahlen des Präsidiums durchgeführt. Es wurde, wie vorausgesessen war, in seiner alten Beziehung wieder gewählt: Prof. Paczkowski (Vorsitzender) mit 37 Stimmen, Wybierski (stellv. Vorsitzender) mit 46, Tyleński (Schriftführer) mit 39, Obera (stellv. Schriftführer) mit 33 und Kalamajski (Beisitzer) mit 44 Stimmen, also 4 Nationaldemokraten und 1 Christlich-Demokrat, nachdem die Nationaldemokraten im vergangenen Jahr ihren Mandatsappell zurückgeschraubt hatten.

Aber dazu konnte sich die herrschende Partei des Posener Stadtparlaments denn doch nicht aufraffen: nämlich dem Antrage des deutschen Stadtverordneten, Superintendenten D. Rhode

Bei Hämorrhoidalleiden, Verstopfung, Darmrissen, Abszessen, Harndrang, Stauung, Leber, Kopfschmerzen, Brustbeschwerden, Heißhusten, Schwindelanfällen bringt der Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Bitterwässers immer angenehme Erleichterung. Von Aerzen empfohlen.

Des Festes „Heilige 3 Könige“ wegen erscheint die nächste Ausgabe des „Posener Tageblatts“ erst am Sonnabend nachmittag.

weder ein Defizitbudget vorlegen durften, noch ein Budget, das sich auf Kreditoperationen stützt. Das unterbreite Budget balanciert mit 42 676 650 Zloty, das heißt um 9 Prozent (4 051 802 Zloty) weniger als das reduzierte Budget für das laufende Jahr. Dabei sind die ordentlichen Ausgaben um 2 948 052 Zloty geringer, die außerordentlichen um 1 103 750 Zl. Die ordentlichen Ausgaben der allgemeinen Verwaltung betragen 19 227 237 Zloty, die der städtischen Unternehmen 21 905 663 Zloty.

Auf der Einnahmenseite weicht die Höhe der Steuereinkünfte die meisten Zweifel. Während insgesamt 14 356 778 Zloty im Jahre 1929/30, 13 558 101 Zloty im Jahre 1930/31 und 11 745 221 Zloty im Jahre 1931/32 einflossen, während im reduzierten Budget für das laufende Jahr 9 562 720 Zl. veranschlagt wurden, veranschlagen wir für das Jahr 1933/34 eine Einnahme von lediglich 9 107 525 Zloty. Das sind zwar nur 62 Prozent der Einnahmen vor der Krise im Jahre 1929/30, aber nach Maßgabe der sich verschlechternden Wirtschaftslage ist das eher eine optimistische Schätzung des Magistrats, die vor einem Monat vorgenommen wurde. — Ich heute vielleicht weniger real, als das Gutachten der Stadtverordnetenversammlung in den nächsten Wochen sein wird. Denn es ist zu bedenken, daß sich erst in den Jahren 1933 und 1934 an den öffentlichen Haushalt der allgemeine Mangel an Rentabilität der Privatunternehmen, dessen Zeugen wir im Jahre 1932 gewesen sind, voll auswirken wird.

Die städtischen Unternehmen zeigen seit zwei Jahren eine Schmälerung der Umfänge um einige Prozent, trotz der Zunahme der Bevölkerung. Die verarmte Bevölkerung verbraucht immer weniger Gas und Strom, ja, auch Wasser; der Schlachthof weist geringere Schlachtungsziffern auf. Und dennoch haben die städtischen Unternehmen zu ertragreichen Leistungen an die Stadtkasse herangezogen werden müssen, um einen Zusammenbruch der städtischen Verwaltung und eine weitere Reduktion von städtischen Angestellten zu verhindern. Das war nur möglich durch eine Herabsetzung der normalen Amortisationsraten auf ein Mindestmaß. Die Gasanstalt hat im Jahre 1932 den Gaspreis dadurch herabgesetzt, daß sie die vom Ministerrat in Höhe von 5 Prozent vom Gaspreis für die Arbeitslosen festgelegte Steuer auf sich nahm; das Elektrofiziat hat den Preis für Nachtlicht und Zählerpacht ermäßigt. Eine Generalsermäßigung der Preise für Gas und Strom könnte erst dann erfolgen, wenn die Preise für den grundlegenden Rohstoff dieser Artikel, nämlich die Kohle, und deren Transport herabgesetzt werden. Wir können in der Zeit der Krise nicht zulassen, daß die aus den städtischen Werken fließenden Überschüsse geschmälert werden, weil sie, indem sie die Lücken in den Steuereinkünften ausfüllen, zur Deckung der gesetzlichen und vertraglichen städtischen Verpflichtungen unbedingt nötig sind.

Eine schmerzhafte Seite der städtischen Einnahmen bilden die Einkünfte aus den Mieten der neuen Magistratshäuser. Wegen der Senkung der Beamtengehälter und Arbeitersöhne mußten auch in allen Magistrathäusern die Mieten um 15 bis 40 Prozent herabgesetzt werden, was dazu geführt hat, daß die von der Stadt in den letzten Jahren zum Bau von Wohnhäusern in Höhe von 20 729 937 Zloty verausgabten Summen jetzt durchschnittlich nur 4,15 Prozent jährlich bringen, während der Rest von der Stadt als Alt der sozialen Fürsorge auf dem Gebiete des Wohnungswesens gedeckt wird.

Trotzdem zeigt die im Budget für das Jahr 1933/34 vorgesehene Stadtvermögensrente im Verein mit den Kommunalunternehmungen die Summe von 7 755 166 Zloty, d.h. 151 315 Zloty mehr, als im Budget für das laufende Jahr vorgesehen waren, und genügt selbst nach Abzug der Kosten der Vermögensverwaltung in Höhe von 547 475 Zloty für eine volle Deckung des Schuldendienstes, d.h. der Zinsen und Amortisationsraten, die in Höhe von 7 043 094 Zloty veranschlagt sind. Letztere Summe ermäßigt sich noch um 120 000 Zloty infolge des Gesetzes vom 20. Dezember 1932 über die Herabsetzung der Verzinsungen langfristiger Gläubigerhaften, wodurch mit dem 1. Januar 1933 der Stadt eine Erleichterung in der Zinsenlast für die Schulden bei der Landeswirtschaftsbank und der Kommunalcreditbank erwachsen ist. Die Herabsetzung der Zinsen für die englischen Schulden infolge des englischen Pfundsturzes — hier hat die Stadt bereits im Vorjahr ein Geschäft gemacht — und für die Schulden bei der eigenen Kommunalsparkasse infolge der Verordnung des Finanz- und des Justizministers vom 7. November 1932 ist im vorgelegten Budget bereits berücksichtigt. Dagegen unterliegen die Obligationen der Stadt Posen aller Emissionen weder einer Zinsveränderung noch einem Aufschub der Amortisation. Sie werden ebenso behandelt wie die Staatspapiere, die auch keiner Reduktion unterliegen.

Wir legen der Stadtverordnetenversammlung keine Projekte für Investierungen vor, da wir die Gegenwart für wenig geeignet halten, eine schöpferische Initiative in breiteren Ausmaßen zu ergreifen. Wir bitten nur um die Beschiebung von 90 000 Zloty in den außerordentlichen Ausgaben zur Ergänzung der Einrichtungen des Kinderspielplatzes an der Droga Dębińska.

Wir verlieren aber nicht die Hoffnung, daß wir im Frühjahr 1933 an die Stadtverordnetenversammlung mit einem Antrage auf Beihilfe zu größerer Kredite für Erdarbeiten in verschiedenen Stadtteilen zur Beschäftigung von Arbeitslosen werden herantreten können. Nur eine wohlorganisierte und ergiebige Arbeit kann breiten Schichten unserer Bevölkerung Glück bringen und uns allein vor einem weiteren moralischen Niedergang bewahren, dessen Erscheinungen wir leider täglich in unserer Stadt in immer bedrohlicheren Formen sehen.

Der Magistrat wird nicht auf hören in seinen Bestrebungen, die Folgen der langjährigen Wirt-

75 Jahre Reger-Seife

Obige Jubiläumszahl zeugt am besten von der überaus großen Zuverlässigkeit in der Fabrikation der **Reger-Seife (Mydło Regera)**.

Nur Spitzenleistungen in der Herstellung einer Ware können Kriege und sonstige Krisen überstehen. Millionen Hausfrauen im In- und Auslande sind sich darüber klar, daß die **ausgetrocknete Reger-Seife im Verbrauch die sparsamste und somit billigste Waschseife ist**.

Trotz der Krisenzeiten wird stets die größte Aufmerksamkeit auf die Trocknung der Reger-Seife gelegt, um den Verbrauchern eine möglichst trockene und somit im Verbrauch sparsame Ware liefern zu können. Jede nachdenkende Hausfrau hat diesen gewaltigen Vorteil der Reger-Seife schon von Ur- und Großmutterzeiten her erkannt und auch die Zukunft wird unsere Hausfrauen lehren, daß beim Einkauf frischer und somit sehr wasserreicher Waschseife jeder Preis stets überzahlt ist.



Reger Seifenpulver Kleine Reger-Seife Graue Schmierseife

schaftskrise zu bewältigen, und rechnet auf die unverzügliche Zusammenarbeit mit der Stadtverordnetenversammlung, deren hoher Bürgerinn uns die Gewähr dafür bietet, daß unsere Stadt die schwierigsten Zeiten überdauern wird, indem sie die Bevölkerung vor weiteren moralischen und materiellen Verwüstungen schützt.

Der mit Beifall aufgenommenen Haushaltrede des Stadtpresidenten folgte eine Polizeidebatte, die sich auf eine Interpellation des nationaldemokratischen Stadto. Godlewski stützte, der in politischer Ausbeutung der Gelegenheit seinen Unwillen darüber äußerte, daß bei der Novemberfeier des polnischen Staatspräsidenten in den nördlichen Teilen unserer Wojewodschaft die Polizei zur Spalierbildung auf der Chaussee stark in Anspruch genommen worden sei. Im Laufe der Ausprache, die in die auch von uns bereits wiedergegebene Pressepolemik über die Sicherheitsverhältnisse unserer Stadt nichts wesentlich Neues brachte, kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen dem Stadto. Dr. Stark (Nat. Arbeiterpartei Linke), dem Prälaten Pradzynski und dessen Parteifreunden Biestrzyński. Dr. Stark hatte u.a. darauf hingewiesen, daß die Fensterlärm der Synagoge der Stadt eine Ausgabe von 70 000 Zloty verursacht hätten, und die Tätigkeit des Prälaten Pradzynski als Kurator der Jugend kritisiert. Als nun der Prälat das Wort ergriff, um die Angriffe zu meistern, und u.a. sagte, daß der Vorredner die Jugend gleichsam als eine Bande ehrloser Leute hingestellt hätte, gebrauchte Dr. Stark in seiner Erregung einen unparlamentarischen Ausdruck: „Das ist eine Schwerei, was Sie da eben sagen!“ und verließ den Sitzungssaal, um später jedoch zurückzukehren. Nachdem noch der Versammlungsleiter eine weitere Aeußerung des Stadtverordneten Dr. Stark, der behauptete hatte, daß ihm in einer der letzten Sitzungen infolge einer Verabredung zwischen dem Prälaten Pradzynski und Prof. Pacławski durch Antrag auf Schluß der Debatte keine Gelegenheit gegeben worden war, in die Debatte mit einzutreten, zurückgewiesen hatte, gingen die Stadtväter auseinander, lange noch unter dem Eindruck des höchst peinlichen Zwischenfalls.

Glockenweihe in der St. Pauli-Kirche

Am Sonntag, dem 8. Januar, werden die beiden neuen Glocken der St. Pauli Kirche geweiht und ihrer Bestimmung übergeben. Der Festgottesdienst am Vormittag um 10 Uhr ist liturgisch reich ausgestaltet. Die Gemeinde hat die Freude, an diesem Tage ihren langjährigen Seelsorger, Herrn Geheimen Konfessor D. Staemmler, bei sich zu sehn, der die Weihe halten und die Weihe vollziehen wird.

Am Nachmittag um 6 Uhr findet eine Gemeindefeier in der Kirche statt, bei der Herr Generalsuperintendent D. Blau die Festgemeinde begrüßen wird. Es folgen kürzere Vorträge „Der Werdegang der neuen Glocken“ (Pfarrer Hammer), „Unter den Glocken von St. Pauli, von Freud und Leid vergangener Tage“ (D. Staemmler) und „Heiliger Klang für Zeit und Ewigkeit“ (Konf. Rat Hein). Für die musikalische Ausgestaltung des Gemeindeabends hat Herr Banddirektor Hugo Boenker seine Mitwirkung zugesagt. Eingeleitet und beendet wird die Feier durch Darbietungen des Posaunenchors.

Verhör der Mörder Grella und Bednarczyk

Die Mörder des Geistlichen Prof. Maslowksi, Jan Grella und Bronislaw Bednarczyk, sind gestern aus dem Polizeigewahrsam in das Gerichtsgefängnis in der ul. Mysia eingeliefert worden. In den Mittagsstunden fand ein Lokaltermin an der Mordstätte statt, der u.a. die Wirthschafter des Wilks Hauses, Kwaczynski, der Briefträger Bartosik und die weiteren Zeugen Tylik und Dabrowski beinhalteten, die zu der kritischen Zeit die flüchtenden Mörder gesehen haben. Die Bewohner der Dominsel, vorwiegend Geistliche, waren in der letzten Zeit der Bettelreihe zahlreicher Bagabunden ausgezogen. Diese fanden besonders bei eintretender Dunkelheit und setzten in ihrer Dreistigkeit selbst die Höhe der Gaben fest. Das Bettelunwesen war dort zur Plage geworden. Grella und Bednarczyk hatten, wie jetzt festgestellt werden konnte, kurz vor dem Begehen der Mordtat den bekannten Domkapellmeister Geistlichen Dr. Gieburowski auf der Straße angebettelt und ihn, da ihnen seine Gabe zu klein erschien, ein Stück Wegs — Dr. Gieburowski war in die Straßenbahn eingestiegen — verfolgt. Bald darauf erfuhr er von dem Mord an Prof. Maslowksi.

Bednarczyk beschreibt mit zynischem Lächeln die Einzelheiten der Mordtat. Grella bekannte sich nicht zur Ermordung Maslowkis und erklärt, daß er mit Bednarczyk am 30. Dezember auf dem Alten Markt zusammengekommen sei und sich mit ihm in das Altwarengeschäft Zygmuntowski in der ul. Klasztorna begeben habe, wo beide die Garderobe gewechselt hätten. Er gibt zu, daß er sich von dieser Zeit an ständig in Gesellschaft Bednarczyks bis zu ihrer Festnahme befunden hat. Bednarczyk behauptete, als er Grella gegenübergestellt wurde, daß Grella an der Ermordung teilgenommen habe. Ferner sagt er aus, daß sie beide am 2. Januar auf der Chaussee zwischen Nowo Miasteczko und Solec einen Raubüberfall auf Leon Pietkiewicz ausgeführt hätten. Die beiden Mörder trafen sich zu jüngst am 28. Dezember und verabredeten einen Überfall auf irgendeinen Geistlichen. Am Donnerstag nachmittags 4 Uhr trafen sie sich verabredungsgemäß am Gerberdamm und gingen nach dem Ostrów Tumski, um ihren Plan auszuführen. Sie hielten einige Geistliche an, doch im entscheidenden Augenblick ließen sie von der Ausführung ihres Planes ab. Am Tage darauf kamen sie zu derselben Zeit zusammen und gingen nach der ul. Lubrański, wo sie den Geistlichen Prof. Maslowksi trafen, der, wie es jetzt heißt, aus Thorn vom Begräbnis seiner Tante zurückkehrte. Obwohl die Straße leer war, vermochten sie ihren Plan nicht auszuführen und hielten den Kaplan nur wegen eines Almosens an. Nach kurzer Zeit fehle Prof. Maslowksi zurück, und nun traten die Banditen nochmals an ihn heran mit dem Verlangen, sein Geld herauszugeben. Der Kaplan wehrte sich. Grella versuchte ihm die Brieftasche zu entreißen, während Bednarczyk dem Überfallen mit dem Revolver drohte. Nach kurzen Ringen wurde Bednarczyk von Grella zum Schießen ermuntert.

Bednarczyk, der hinter einem Baume stand, gab aus einer Entfernung von fünf Schritten einen tödlichen Schuß ab, der den Geistlichen am Halse traf. Nach begangener Mordtat flüchteten die Mörder in die Richtung des Elektrizitätswerkes und gingen dann nach dem Alten Markt zurück. Sie begaben sich in die ul. Klasztorna in das Altwarengeschäft von Zygmuntowski und kauften dort Kleider, um sich wieder umzuziehen.

Dann nahmen sie ein Bad, aßen Abendbrot auf der Fischerei, um daraus ins Kino „Sionce“ zu gehen.

Von dort begaben sie sich auf den Bahnhof, um dort zu übernachten und am Tage darauf um 6 Uhr mit dem Zuge nach Lubliniec im Kreise Schröda zu den Eltern Grellas zu fahren. Dort weilten sie bis zum 2. Januar. Dann fuhren sie wieder nach Posen, weil die dem Geistlichen geraubt 70 Zloty ausgegeben waren. Sie sollen dabei einen Raubüberfall auf den bekannten Gewerbetreibenden Kazimierz Przybyla geplant haben. In Posen sind sie dann bekanntlich an der Ecke der ul. Sniadecki festgenommen worden.

Wojew. Posen

Lissa

Deutsche Wanderlehrerin in Lissa zu 1 Jahr 6 Monate Gefängnis verurteilt

k. Vor dem Außenausschuß des Posener Landgerichts in Lissa stand am gestrigen Mittwoch der Prozeß gegen die deutsche Wanderlehrerin Margarethe Krenz aus Bojanowo, Kreis Rawitsch, statt.

Die Anklage wird nicht nur — wie wir gestern in folge falscher Informationen berichtet — wegen unberechtigter Lehrerteilung erhoben, sondern auch wegen Vermittlung von Nachrichten an eine fremde Macht, die im Interesse des Staates gehalten werden müssen. Nach Verlesung der Anklageschrift und den ersten Worten der Angeklagten beantragte der Vertreter der Anklage Ausschluß der Öffentlichkeit. Trotz des Widerspruchs von Seiten des Verteidigers, der den Ausschluß der Öffentlichkeit für nicht erforderlich hält, gab das Gericht dem Antrag des Anklagevertreters statt und ordnete die Räumung des Zuhörerraumes an. Wir sind aus diesem Grunde nicht in der Lage, über den Prozeßverlauf irgend etwas zu berichten.

Nach kaum einstündiger Verhandlung war der Prozeß zu Ende. Margarethe Krenz wurde der obengenannten Vergehen für schuldig befunden und zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht ist mit diesem Urteil noch über den Antrag des Staatsanwalts, der für die Angeklagte ein Jahr Gefängnis beantragt hatte, hinausgegangen. Der Verteidiger der Angeklagten hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Moschin

„Vater Degen“ †. Am dritten Feiertage fand die Beerdigung des sogenannten „Vater Degen“ statt. Der Verstorbene war in früherer Zeit Restaurateur in Moschin. Durch die Inflation verlor auch er sein Vermögen und wurde vom hiesigen Magistrat unterhalten. Schließlich fand er noch Zuflucht bei dem Küster in dem nahegelegenen Krosno.

Für die Jugend

Beilage zum „Posener Tageblatt“

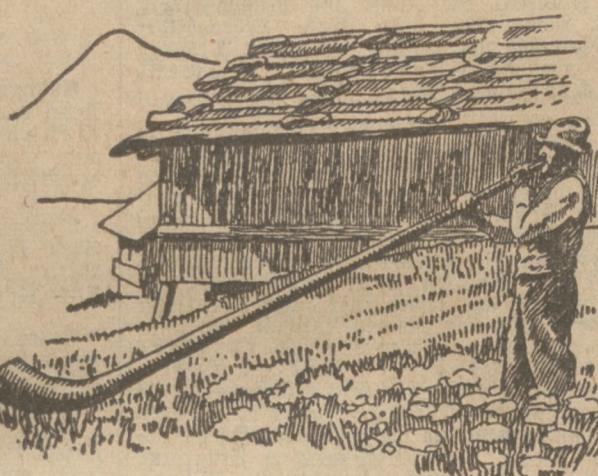
1961.

86-



Bei den Volksbelustigungen der Sarten, eines moslemischen Volkes in Turkistan, treten Musikanter mit zweieinhalb Meter langen kupfernen Trompeten auf, deren Töne wie Ochsengebrüll klingen

tern üblichen Riesentrompeten, die waren die alten Instrumente eleganter geschwungen, hatten also eine edlere Form. Die Trompeter der Habsburger von Nordnigeria in Westafrika, eine Art berittener Herolde, die das Unkommen ihrer Herren melden, tragen sehr lange Posaunen, die von derselben Form sind wie die Riesentrompeten der Sarten in Turkistan. Das riesige Horn des Nelpers, mit dem das Vieh von den Wieden gerufen wird, hat in Schillers Drama Wilhelm Tell ein Denkmal gefunden. Das Alp-



Seit dem Mittelalter, wenn nicht schon seit viel längerer Zeit, sind in den Alpengebieten hölzerne Alphörner im Gebrauch, die zum Herbeirufen des Viehs von den Weiden dienen. Der Klang dieser Rieseninstrumente ist saxophonähnlich

- Ü - Ü !

TROMPETENUNGETÜME, DIE WIE OCHSENGEBRÜLL TÖNEN

Seon die Vorzeit kannte riesenhafte Trompeten aus Bronze. Man hat sie auf deutschem und nordischem Boden in Gräbern gefunden, die aus der Zeit um 800 vor Christus stammen. Es sind mächtige Musikinstrumente, gewunden wie die Hörner des Ur, und bereits so durchgebildet, daß sie mit Schallblech und Mundstück versehen sind. Sie gleichen in großen Gügen den heute noch bei indischen Wildvölkern

wirkt wahrhaftig wie ein Monstrum aus uralten Zeiten. Es ist sicherlich viel älter als wir ahnen. Seitdem hat man es schon im Mittelalter gefunden. Aber wer will bestreiten, daß es schon in grauer Vorzeit von den Alpenbewohnern benutzt worden ist und also eine Schwester der nordischen Lure, der Trompete der Bronzezeit, ist? In Zentralasien werden zur Ankündigung großer Feste, an denen Teu-

Bronzene Lure
aus nordischer
Vorzeit



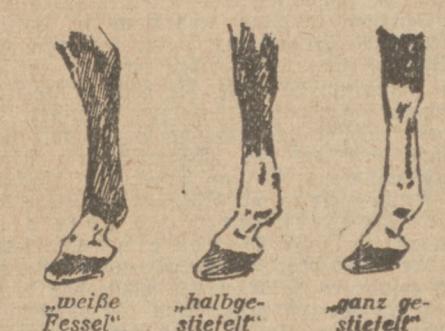
Hornähnlich gewundene Riesentrompeten, mit denen indische Wildvölker den verärgerten Regengott um reichlichere Spende des himmlischen Wassers bitten.

festänzer in grausigen Massen auftreten, Riesentrompeten gespielt, die so schwer sind, daß sie nicht von einer Person gehoben werden können. Der weitausladende Trichter des metallinen Instruments ruht auf dem Erdboden. Dumpf heult der Ton und wird meilenweit im Umkreis vernommen. So wird die schwache menschliche Stimme durch Instrumente verstärkt, die ursprünglich nichts als „laut rufen“ sollten. Erst später wurden sie im Reigen ihrer zierlicheren Geschwister zu Schöpfen der Musik.

ganz schwarze Fleden, so spricht man von einem Hermelinfuß. Der halbweisse Fuß wird als „halbstiefel“ bezeichnet, doch dann muß die weiße Färbung bis zur Hälfte des Röhreins hinaufreichen. Ganz gestiefelt ist ein Pferd, wenn die weiße Färbung bis zum Sprunggelenk, bzw. bis zum Vorderfußwurzelgelenk hinaufreicht, hochgestiefelt, wenn es noch weiter hinaufreicht.

Und nun wollen wir einmal, statt immer nur den Autos auf die Nummernschilder zu sehen, die Abzeichen der Pferde gründlich beobachten und uns die Namen einprägen. Das ist recht lustig und macht sicherlich ebensoviel Spaß.

In Unteritalien hat man schon in früheren Zeiten Pferde abgerichtet, wie heute in unserem Circusunternehmen. Die Pferde lernten leicht nach der Musik tanzen. Im 13. Jahrhundert hat ein Circusreiter es fertig gebracht, mit seinem Pferd über ein gespanntes Seil zu balancieren. Im Jahre 1601 hingegen wurde in Paris einem Pferde ein förmlicher Prozeß gemacht, weil es durch seine Dressur den Verdacht erregte, vom Teufel besessen zu sein. Das kluge, gelehrte Tier wurde von den verrückten Menschen auf den Scheiterhaufen geführt und verbrannt.



„Milchlippe“ und „Krötenmaul“ WAS DIE PFERDE FÜR ABZEICHEN TRAGEN

Es soll Menschen geben, die mit einem sogenannten „Pferdeverständ“ auf die Welt kommen und sofort sagen können, um was für ein Pferd es sich handelt, ob es gut oder schlecht ist, und sogar, ob es Glück bringt oder nicht. Andere dagegen können kaum einen Schimmel von einem Kappchen unterscheiden.

Diese Unterschiede muß jeder wissen. Anders verhält es sich mit den Abzeichen der Pferde, die angeboren sind und als weiße Flecken in verschiedener Form und Größe, teils am Kopf, teils an den Füßen, vorkommen. Die Unterteilung erfolgt daher auch in Kopf- und Fußabzeichen,

die bei der Aufstellung des Nationales der Pferde angegeben werden müssen. Andere Abzeichen, also solche am Rücken, an der Schulter etc., werden nicht berücksichtigt.

Es gibt eine ganze Reihe charakteristischer Kopfabzeichen. Sehr häufig kommt der sogenannte Stern vor. Es ist ein weißer Fleck auf der Mitte der Stirn, der jedoch gut sichtbar sein muß, da er andernfalls als „Blümchen“ bezeichnet wird oder, noch kleiner, als „Stichelbaare“ oder „Blöße“. Der Stern kommt regelmäßig, unregelmäßig, klein, groß, einseitig oder halbmondförmig vor. Ringsterne dagegen sind Sterne, die in der Mitte des weißen Fleisches einen schwarzen Fleck haben. Zwinker nennt man weiße Stellen auf der Stirn, die nach der Nase zu in einer Spalte auslaufen. Der sogenannte Blässenstern aber ist größer und erfrekt sich bis auf die Nase herab.

Die Blässe ist ein weißer Streifen auf Stirn und Nase, der verschieden lang und breit sein kann. Hier unterteilt man zwischen großen, kleinen, breiten, einseitigen, schmalen und regelmäßigen Blässen. Eine durchgehende Blässe kann man dann feststellen, wenn sie von der Stirn bis zur Oberlippe durchgeht, und wenn sie noch seitwärts über beide Backen ausgedehnt ist, heißt sie Austerne. Der Nasenstrich oder -streif ist dagegen keine Blässe, sondern ein schmaler weißer Strich auf dem Nasenrücken. Schnauzel heißt der weiße Fleck auf der Oberlippe, der nach aufwärts ausgedehnt ist. Eine Milchblässe aber sind weißgefärbte Lippen, doch gibt es auch obere und untere Milchblässe. Sind Ober- und Unterlippe vollkommen weiß, dann handelt es sich um ein Milchmaul. Das Krötenmaul aber ist eine Pferdelippe, die fleischfarben ist und mit rottlichen, braunen, schwarzen oder dunklen Flecken besetzt ist.

Dann unterscheidet man noch eine Reihe Fußabzeichen.

Geh rings um die Krone ein sommer weißer Streifen, dann spricht man von einer „weißen Krone“, jedoch wenn dieser Streifen nur halb außen- oder innenherum führt, nennt man das eine halbweisse Krone. Eine halbweisse Fessel liegt vor, wenn das Abzeichen bis zur Fessel hinaufreicht, und zwar nur bis zur Hälfte; reicht es aber ganz bis zur Fessel und bis zur Kote, d. h. zum Fesselgelenk, dann spricht man von einer „weißen Fessel“. Findet sich im Fußabzeichen dunkle oder

Wer erfand die Briefmarke?

Die Erfindung der Briefmarke röhrt aus dem 17. Jahrhundert her, etwa aus dem Jahre 1645. Es war eine Hofdame Ludwigs XIV. von Frankreich, die Herzogin von Longueville, die auf diese Idee kam. Vorher muhte jeder selbst mit seinen Briefsachen zum Postamt gehen, dort das Porto einzahlen und die Briefsachen abgeben, die dann recht umständlich dem Empfänger übermittelt wurden. Das Gedränge auf diesen Postämtern war groß. Die Herzogin kam nun eines Tages in ein Gespräch mit dem Generalintendanten der Finanzen Fouquet. Sie erklärte ihm, daß es doch mit der Portoerhebung wesentlich einfacher zu machen ginge. Fouquet verstand nicht recht, und Madame Longueville holte ihn eine Briefverschluß-Uhr bei und sagte: „Hier ist das Porto.“

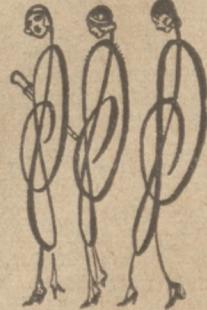
Fouquet begriff noch nicht, und Madame Longueville erläuterte ihm ihren Einfall: auf jede Uhr sollte das königliche Wappen gedruckt werden und außerdem die Zahl 2 – ein Brief kostete 2 Sols gleich 1 Sou – dann könnte man diese Uhren überall verkaufen. Außerdem sollte man in der Stadt Kästen aufstellen, in die diese Briefe geworfen würden. Die Kästen müßten von Zeit zu Zeit geleert und die so bezahlten Briefe ausgetragen werden.

Das gab Fouquet auch ein, aber es dauerte immerhin noch einige Zeit ehe der Drucker des Königs die Uhren angefertigt hatte, die auf die Briefe geklebt werden sollten, bis die Briefständer aufgestellt waren und die königliche Verordnung erschien, nach der ein jeder fünftig Stadtbriefe und zwar nur solche selbst freimachen könnte. Zu diesem Zweck mußte eine Uhr aufgestellt werden und die Worte „Port valé“ dazu geschrieben werden, ein Brauch, der übrigens heute noch üblich ist. Denn mancher hat noch die Gewohnheit, „frei“ oder „franco“ auf den Brief zu schreiben, obwohl das ja doch selbstverständlich ist. Der Erfolg nennt die Briefmarken aber noch „Billets“. Nach diesem Vorbild gingen allmählich auch andere Länder zum Druck von Briefmarken über, und heute besteht wohl jedes Land seine Briefmarke.



Der Schnörkel

Schnörkel, die vor hundert Jahren sehr gesucht – weil Mode – waren, kann verstaubt in Altenbüchsen. Lohnt sich ihrer zu gedenken? Doch, denn solch gewundner Schnörkel kriegt noch Leben. Packt mal auf! Doch gestellt mit Bein und Hut Gleich's 'nem Wesen aus Fleisch und Blut. Schick und schneidig – juchedi Entpuppt er sich als eine Sie.



1. Der Arbeitssmann steigt in den Schacht hinab, tief und eng, schwarz wie die Nacht. Wenn er fällt herein das Licht, wenn er aufsteigt und sinkt nicht.



2. Den schweren Deckel wälzt er her. Die Arbeit strapaziert ihn sehr. Und mit Gedacht und Seelenruh deckt er die Hoffnung wieder zu.



3. Da fährt der Mann aus seinem Schacht, Vort Schnauzen vor den Bauch mit Macht. Weil dessen Tun ihm Unzug scheint: Und Schnauz hat's doch so gut gemeint.



4. Da fährt der Mann aus seinem Schacht, Vort Schnauzen vor den Bauch mit Macht. Weil dessen Tun ihm Unzug scheint: Und Schnauz hat's doch so gut gemeint.

Katholisches Auslanddeutschum*

Von Domherrn Dr. Steuer

Deutsche zählt man im ganzen 92 Millionen, deutsche Katholiken 40; Auslanddeutsche 35, darunter 22 Millionen deutscher Katholiken. Mehr als ein Drittel aller Deutschen und mehr als die Hälfte aller deutschen Katholiken lebt also vom Mutterlande getrennt. Troz dieses großen Prozentsatzes von Auslanddeutschen hat man sich im Deutschen Reich vor dem Weltkrieg, wo freilich dieser Prozentsatz noch nicht so hoch als jetzt, aber immerhin bedeutend war, wenig um sie gesorgt; es fehlte den Reichsdeutschen das Bewußtsein dafür, daß das deutsche Volk über das Deutsche Reich hinausreicht. Auch die Auslanddeutschen selbst hatten nicht das Gefühl der Zugehörigkeit zu dem einen großen deutschen Volke, sogar dort nicht, wo sie, wie z. B. in Ungarn, geschlossen zusammenwohnen. Als hier im Laufe des 19. Jahrhunderts ein unvergleichlicher Aufstieg in Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft das Ungarnvolk auf eine nie gehaltene Höhe führte, erblieb in ihm das im 18. Jahrhundert eingewanderte Deutschum, vor dem Weltkrieg mehr als zwei Millionen stark, seinen berufenen Führer und pakte sich ihm in seinen intelligenten Schichten in Stadt und Land in Politik, Kultur und Sprache an. Dafür gab man dem gebildeten jungen Schwaben, wosfern er sich zum Ungartum bekannte, die höchsten Amtsstühle; er konnte sogar wie Weferle zum Minister aufsteigen. Selbst das deutsche Bauernvolk half vielfach mit bei der Magyarisierung seines Volkschulwesens; nur an seiner deutschsprachigen Kirche hielt es mit eifersüchtiger Liebe fest. Mit dem Weltkrieg trat aber eine grundsätzliche Wende ein. Ein jeder, der dem Blut oder der Sprache nach Deutscher war, erfuhr es bald an sich selbst, daß dieser Krieg ein Kampf gegen das Deutsche schlechthin war. Um so mehr machten auf ihn die unerhörten Erfolge der deutschen Waffen in er ersten und die bittere Not in der zweiten Hälfte des Krieges und nach dem Zusammenbruch tiefen Eindruck. „Als Ergebnis erwuchs unvermeidlich und unaufhaltlich ein tief inniges, elementares Erlebnis: das Erlebnis der völklichen Zusammengehörigkeit aller Deutschen Europas, ja der Welt.“ Doch nicht nur die verstreuten deutschen Volksgruppen wurden sich der Zugehörigkeit zum Gemeindeumwelt bewußt, sondern auch das Deutschum im Reich wuchs in seinem völkischen Empfinden in den gefährdeten Volksgedanken hinzu. Eine Frucht dieses Umdenkens war der im Jahre 1918 zu Koblenz gegründete

„Jahrbuch des Reichsverbandes für die katholischen Auslanddeutschen 1931/32. Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes von Studienrat Dr. theol. Clemens Kopp, Geschäftsführer. 1932. Münster i. W. Alschendorff'sche Verlagsbuchhandlung. 304 S.

Reichsverband für die katholischen Auslanddeutschen, der jetzt schon zum vierten Mal sein „Jahrbuch“ vorlegt, um die Verbundenheit der Katholiken Deutschlands mit ihrem Stammes- und Glaubensgenossen jenseits der Grenzen zu zeigen. Die Aufsätze des Jahrbuches berichten alle von schwerem Kampf um die Erhaltung des Volksstums und der Religion; sie umschließen, wie Dr. Kopp, der bisherige Geschäftsführer des Verbandes, ergreifend sagt, „Totenlage und Auferstehungsfreude, sie erzählen von Schicksalen, die hoffnungslos vereist sind, von Schollen, die hilflos zerbröckeln, aber auch von Glocken, deren Ton vom Meeresgrund wieder nach oben ans Sonnenlicht drängt.“

Aus dem einleitenden Artikel will ich nur erwähnen, daß der neue Chef des Verbandes, Dr. Emil Scherer aus Straßburg, eine weitere Fühlungnahme mit den auslanddeutschen Organisationen der Protestanten und einer Vertiefung der Ausklärungs- und Werbearbeit durch Verbreitung der Verbandszeitschrift „Die Getreuen“ erstrebt. Direkt wegabhängend sind die Aussäße über grundsätzliche Fragen des katholischen Auslanddeutschums, an erster Stelle der von Prälat Prof. Dr. Schreiber über „Das Auslanddeutschum als Totalität“. Es gelte, das Auslanddeutschum in möglichst allseitiger Beleuchtung zu betrachten, nicht nur seine — übrigens recht unterschiedliche — Rechtslage in den einzelnen Staaten, sondern auch seine soziale Gliederung und wirtschaftliche Lebenskraft. Leider habe die öffentliche politisch überlastete Meinung Europas wenig Zeit für die Minderheitenfrage, doch sei es sehr wichtig, besonders die angelsächsischen Weltgut zu unterrichten, da diese troh ihres Imperialismus doch die Freiheit als ein Ur-Element der Entwicklung nach wie vor hoch werte. Die Vertreter des deutschen diplomatisch-konsularischen Dienstes müssten noch manche Steifheit und unnötige Distanzierung opfern, um allen Konfessionen gerecht zu werden. In der Seelsorge, die immer mehr gefährdet sei, wäre dringend zu wünschen, daß fremde Diözesanobere volksdeutsche Studenten nach Deutschland schicken. Höchste Beachtung verdiente der Minderheitsgürtel, der sich von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer ziehe. „Es wäre verhängnisvoll, diese Territorien lediglich auf ihre militärische Tauglichkeit zu prüfen.“ Wenn in diesen Gebieten nur Unterdrückung und rücksichtlose Machtentfaltung herrschten, so könnten sie eine Einfallsporte für den Bolschewismus werden, andererseits jedoch eine starke Abwehrfront gegen ihn. „Minderheitengefechte formt sich in Ost und Südosteuropa als europäisches Schicksal.“ Nicht minder inter-

essant ist der geistreiche Aufsatz des Ministers a. D. Prof. Dr. Jak. Bleyer: „Auslanddeutschum als Schicksal und Bestimzung.“ Ihm haben wir die oben gebrachten Ausführungen über das Deutschtum Ungarns entlehnt; er ist aber auch wichtig, weil er zeigt, daß das Bekenntnis zum deutschen Volkstum in einem fremden Staat diesem ungefährlich ist, da ja das Deutschtum Ungarns seinem Staat stets unentwegt die Treue gehalten hat. — Macht man einer Minderheit den Vorwurf, daß sie dasselbe tue wie das Staatsvolk, wenn es den muttersprachlichen Unterricht um die Erhaltung des Volkstums willen fordere, so zeigt in einem dritten Artikel der um das Studium der Minderheitsfragen hochverdiente P. Grentrup, daß diese Gleichstellung durchaus unberechtigt sei; denn die Majorität fordere die Staatssprache im Religionsunterricht in erster Linie aus Politik, die Minorität aber die Muttersprache in erster Linie aus Rücksicht auf die Religion, die vor allem andern den Vorrang verdiente; die Präzis habe gezeigt, daß der Unterricht in der Fremdsprache hinter dem in der Muttersprache zurücksteht. Noch sei der Aufsatz von Studienrat Dr. Rink, Danzig, erwähnt, der mit Bezug auf die Koschneidelei, der er entstammt, ausführt, wie der Auslanddeutsche seine Heimat durch Untersuchung des Bodens, der Flurnamen, ihrer Pflanzen, Tiere und Menschen, Sprache, Geschichte, Sitzen und Gebräuche liebgewinnen müsse; richtiges Verständnis für die Umwelt sehe in ihr ein Werk Gottes und führe darum zu ihm. — Als verstorbenen Führer des katholischen Auslanddeutschums lernen wir kennen Bischof Dr. Joseph Groß von Leitmeritz † 20. Januar 1931, Abt Dr. Michael Kruse von São Paulo in Brasilien † 1929 und P. Dr. Béda Kleinschmidt, bekannt als Historiker der Kunst und Missionsarbeit, † 7. März 1932. An diese Lebensbilder schließen sich vier Aussäße aus der Arbeit der im Reichsverband zusammengeschlossenen Verbände an.

Die übrigen Aussäße führen uns zu den Auslanddeutschen in Berganlagenheit oder Gegenwart. Zwei von ihnen behandeln Gebiete, die durch den Versailler Frieden von Deutschland abgetrennt wurden. Der eine bepricht „Die Entwicklung der kirchlichen Rechtsverhältnisse in Copen-Malmesby“, der andere, von mir verfaßt, leider aber durch Druckfehler in den polnischen Namen entstellt, die Geschichte der deutschen Katholiken in den Erzbistümern Gnesen-Posen. Gehören wir hinüber ins alte Österreich, so sind wir in der Tschechoslowakei Zeugen der immer mehr um sich greifenden Jugendbewegung, der freilich zu ihrer Erfahrung reger Zusammenschluß notwendig ist. Mit besonderer Freude nutzen wir aus dem Bericht „Sechs Monate Organisationsarbeit unter den deutschen Katholiken in der Bukowina (Rumänien)“, daß der rumänische Bischof Robu und der pol-

nische Generalvikar der Missionsarbeit deutscher Priester 1931/32 wohlwollend gegenüberstanden, so daß neues religiöses Leben unter den deutschen Katholiken des Buchenlandes erblüht ist. Im Banat ist die Banatia, ein großes Mutterhaus für verschiedene deutsche Schulanstalten, gegründet worden, ein schönes Zeichen katholischen Opferwillens! Traurig dagegen ist die Lage der katholischen Kirche und um so mehr der deutschen Katholiken in Jugoslawien, so traurig, daß die katholischen Bischöfe Südalaniens jüngst gegen die Belgrader Regierungsmaßnahmen protestieren mußten. In der Welt Palästinas und Ägyptens hat die deutsche Schularbeit den Deutschen viel Sympathie bei den Arabern verschafft; ebenso wird in China und Japan durch die deutsche katholische Mission tüchtige Erziehungsarbeit geleistet; ein Ruhmesstiel ihrer Arbeit ist die Universität der Jesuiten in Tokio, staatlich anerkannt im Mai 1928. Und wie sieht es in Amerika aus? Viel Mühe ist aufgewandt worden, um die deutschen Katholiken der Vereinigten Staaten ihrem Volke zu erhalten! Das zeigen die Pläne zur Errichtung eines Missionsseminars für sie in den Jahren 1833–1855, auch der Artikel von dem verdienten P. Größer über deutsch-amerikanischen Katholizismus am Ausgang des 19. Jahrhunderts. Trotzdem schreibt die „Germania“ vom 18. Dezember 1932 vom Sterbenden Deutschum in USA. Die letzten Stellungen des deutschen Katholizismus gehen verloren! Der Weltkrieg – ein Volkstumgrab! Vielen Bedrohung ist das deutsche Schulwesen auch in Chile und Brasilien ausgeetzt. Die Stellung der in Brasilien geborenen Deutschen zu ihrem Volkstum ist lauwarm. So ist das Endresultat kein erfreuliches, dennoch gilt es zu retten, was zu retten ist.

Kleine Meldungen

Güstrow (Mecklenburg), 5. Januar. In der Nebel wurde die Leiche des Arbeiters Wilhelm Westphal, der seit dem 10. November vermisst wurde, aufgefunden. Er war Mitglied der NSDAP.

Liverpool, 5. Januar. In den Anlagen der Shell-Maz Company in Ellesmere-Port am Mersey steht ein Benzintank, der ca. 380 000 Liter fasst, in Flammen.

Bilsen, 5. Januar. Unweit Bilsen stürzte ein LKW-LKW eine Böschung hinab und überstieg sich. Die drei Insassen waren sofort tot.

Kairo, 5. Januar. Im Eingeborenenviertel stürzte ein zweistöckiges Haus ein. Vier Personen wurden getötet, fünf schwer verletzt.

Paris, 5. Januar. Bei Lyon stieß gestern ein Personenzug mit einer Rangierlokomotive zusammen. 40 Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Berliner Brief

Von Hanna Blunig-Bissinger

Weihnachten kam auch hier nicht im festlichen Kostüm, aber als sich am Heiligabend nach einem leichten Hefen und Hafser gegen vier Uhr nachmittags die Ruhe über Berlin zu legen begann, wurde es auch ohne Schnee und Eis sehr weißnachtlich festlich. Um fünf Uhr wurden die Läden geschlossen; diese letzte Stunde ließ den Frieden der Weihnacht ganz groß aus dem wuchtigen Stadtbild steigen, um das das Leben verzerrte. Und als das Geläut aller Glöden über die Stadt hinschwang, wuchs sie zu einer Erhabenheit, deren Erlebnis jedem unvergleichlich bleibt, der diese Stunde allerlebtesten Einkaufs, des leisen Abhebens, des langsamem Her vorstretens der großen, schönen Häuser, über die die Glöden ihre tiefen Klänge sandten, einmal still genossen hat.

Auch in wirtschaftlicher Beziehung scheint Berlin in diesem Jahr vor anderen Städten bevorzugt gewesen zu sein. Wenn man von den schlechten Geschäften in München sieht, so ist daselbe von Berlin glücklicherweise nicht zu sagen. Es wurde hier, besonders in den letzten acht Tagen, außerordentlich lebhaft gekauft. Sogar die Kunstmaler erzählten, daß sie diese Adventwochen an die Installationszeit erinnert hätten, in denen sie mit schnell trocknenden Farben malen mußten, um den Anforderungen an sie gerecht werden zu können. Kurz vor Weihnachten wurden bestimmte Bilder immer wieder bestellt, außerdem erhielten die Künstler vielfach die selten gewordenen Aufträge von Illustrationen zu Gedichten und Erzählungen.

Die Stadt Berlin hatte sich auch zu Festgeschenken aufgeschwungen. Die größte Rodelbahn Berlins, auf der in einer Stunde 5000 Schlitten absfahren können, wurde fertiggestellt, es fehlte nur der Schnee. Ihre Entstehung verdankt sie dem Umstand, daß durch den Bau einer Straße und die Auschaltung eines Siedlungsblocks große Erdmassen bewegt werden mußten. Am ersten Feiertag sollte auch die erste Freiluft-Kunststeinbahn im Friedrichshain in Berlin eröffnet werden, die noch bei 12 Grad Wärme belauen werden kann. Aber auch ihr, der das Wetter nichts anhaben kann, war zur Eröffnung ein kleines Misgeschick beschieden. Die Maschinenanlage, die in der Nacht eine Eisdecke von 15 Centimeter Stärke geschaffen hatte, war defekt geworden, und die spiegelglatte Fläche schmolz zur Feier der Eröffnung dahin. Es blieb den Eisbegeisterten nichts anderes übrig, als wieder nach Hause zu trotzen. Dafür wurde mit Hochdruck am ersten Feiertag gearbeitet, um den Schaden wieder gut zu machen. Bei strahlender Sonne konnte dann die Bahn am zweiten Feiertag ihrer Bestimmung übergeben werden. Da viele Tausende gekommen waren, um im Frühlingswetter Schlittschuh zu

laufen, entstand ein ziemliches Gedränge auf der 40 Meter breiten und 60 Meter langen Bahn; aber der Berliner läßt sich sobald nicht seine Freude verderben. An Bogenbrücken und freies Dahingleiten war zwar nicht zu denken, aber die Leberecht-Hühnchen-Naturen der Berliner standen strahlend auf Schlittschuhen in warmer Sonne, von ihrem lieben Friedrichshain umgeben, und mit einigen Rüßen nach links und rechts kamen sie schnell über die Bahn. —

In einem so gemäßigten Klima wird der Eissport allerdings nie so vollständig sein, wie er es zum Beispiel bei den Kanadiern ist, die fast neun Monate Winter haben. Von ihrem starken Verwachsensein mit dem Schlittschuh kann man sich erst eine richtige Vorstellung machen, wenn man sie einmal im Eishockeycamp erlebt hat. Ihre Überlegenheit im Kampf mit allen europäischen Mannschaften liegt fast ausschließlich in ihrer überragenden Lauftechnik. Die Kanadier kämpfen hier wieder einmal in den Festtagen gegen den Berliner Schlittschuh-Klub. Das Haus und besonders die oberen Ränge waren überfüllt. Es ist das Sportspiel, das in dieser Vollendung am ehesten die Bezeichnung „Gigantisch“ verdient. Einer reizenden Woge gleich stoben die Kanadier zum Angriff vor, umspielen mit faszinierendem Schwung ihre Gegner in unwahrscheinlichen Kurven und Biegungen; die Scheibe steht an ihren Stößen, dem Gegner unerreichbar, bis sie aus gegebener Situation blitzschnell aufs Tor geschossen wird. Bei besonders rasantem Spiel brach frenetischer Beifall aus den angepannten Stühlen. In den Kampfpausen wirbelte Sonja Henie wie eine Schneeflocke über die Eisfläche. Mit unvergleichlicher Anmut und Leichtigkeit, die aus jeder Sicherheit wächst, schwang sie ihre Pirouetten, drehte sich wie ein Kreisel oder bedeckte weit ausgreifend die Bahn mit weiten Bogen. Es ist nur schade, daß die Meister auf irgendeinem Gebiet zu gern ihre Grenze überschreiten. Sonja Henie ist unerreicht in ihrer Sicherheit, ihrem Schwung und ihrem Temperament auf dem Eis, aber um den schönsten Tanz der großen Pawlowa „Der sterbende Schwan“ in ihr Programm übernehmen zu können, dazu gehört eben etwas ganz anderes. Das fühlte auch ein Zuschauer auf dem Heuboden, der ihr zuriest: „Sonja, anders gefällst du uns besser!“

Nun kommt als Abschluß aller Feierei noch der Altjahrsabend, die Nacht des Tanzes. Nicht nur Vergnügen, sondern im Vergnügen auch der künstlerisch eAusdruck von Bewegung und Rhythmus in Tanz und Musik. Das hohe Niveau des Gesellschaftstanzes hat das Niveau der Tanzkapellen erhöht; es kann aber auch sein, daß es umgekehrt richtiger ist. Bei der großen Zahl der tänzerischen Ausdruck von Bewegung und Frage, mit welchem Geigerprimus man ins neue Jahr tanzen will. Dann wird der Ausländer sich wieder mit einem der Probleme, die ihm Berlin aufgibt, beschäftigen: Wie kann neben

so großer Armut des Berliner Nordens und Osts in derselben Stadt doch noch so fröhlich gelebt werden? Einmal sind die einzelnen Stadtteile verschieden: Westen: am Wedding lebt der Arbeiter, an der Gedächtniskirche der ausländische Boniviant und die wenigen, die heute noch gut verdienen. Zum andern gibt es ein Gemeindes, in dem sich die Menschen von Ost, West, Nord und Süd Berlins zusammenfinden: ein zäher, unbesiegbarer Lebenswill, der das Vergnügen verlangt, um dem schweren Alltag besser gewachsen zu sein.

Jeinschmeder-Anekdote

Die Pfirsiche

Der vor fünfundzwanzig Jahren in Paris verstorbenen Restaurateur Bignon war ein Original. Sein Lokal in der Avenue de l'Opéra, das inzwischen den Weg der meisten anderen Luxusrestaurants gegangen ist und dem Wettbewerb der modernen billigen Speisehäuser und Brauereien hat weichen müssen, war in den siebziger bis neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Sammelpunkt der Lebewelt, die hier besonders gern soupierte. Auf Preise durfte man da nicht jehen, denn Bignon verfocht das Prinzip, daß er nur durch hohe Veranschlagung der gebotenen Speisen und Getränke den „Pöbel“ von seinem aristokratischen Publikum fernhalten könne.

Eines Tages speiste der russische Millionär Demidow bei ihm und bemerkte, daß ihm auf der Rechnung zwei Pfirsiche mit 30 Frank notiert waren. Er ließ Bignon rufen und fragte ihn: „Aber sagen Sie mal, lieber Herr Bignon, sind denn die Pfirsiche in diesem Jahr so selten?“ — „Die Pfirsiche nicht,“ erwiderte Bignon mit verbindlichem Lächeln, „aber die Demidows!“

Kollegen

Der berühmte Dramatiker Sacha Guitry speist in einem der typischen Pariser Fremdenrestaurants. Für das Diner will man ihm nicht weniger als 200 Frank abnehmen, worauf er zum Kellner meint: „Hier sind die 200 Frank, aber sagen Sie dem Wirt, ich finde es nicht nett von ihm, einen Kollegen so zu behandeln.“ Worauf der Besitzer alsbald erscheint und sich lebhaft entschuldigt; aber er habe natürlich nicht wissen können, daß sein Gast selbst Restaurateur sei. „Wiejo Restaurateur?“ fragt Guitry todernst. „Ich bin Straßenräuber!“

Kabeljau in Kartoffeln

Der berühmte Landschaftsmaler Jean Baptiste Camille Corot (1796–1875) gab jährlich zwei Diners; stets wurden nicht mehr als zwölf Gedekte ausgelegt, und es galt als eine hohe Auszeichnung, zu diesen kleinen Festen

hinzugezogen zu werden. Alles wirkte sich dabei mit einer gewissen strengen Ordnung ab; jedesmal nach der Suppe gab es Kabeljau in Kartoffeln und jedesmal wenn der Kabeljau in Kartoffeln erschien, rief der Meister: „Famos!“ Und alle Anwesenden wiederholten höflich: „Famos, famos!“ Wenn nun Corot als Gast bei seinen Freunden weilte, bei Daumier, Barde oder Guillame, dann blieb nie der berühmte Kabeljau aus. Alle seine Freunde machten sich einen Ehrgeiz daraus, dem Meister sein „Lieblingsgericht“ vorzusezten. Schließlich fiel Corot diese ewige Wiederkehr von Kabeljau in Kartoffeln auf. Eines Abends, als er bei Daumier dinierte, konnte er sich nicht länger zurückhalten. Also Ihr alle habt so eine große Vorliebe für Kabeljau in Kartoffeln?“ Daumier protestierte: „Ich kann ihn nicht ausstehen.“ Damier meinte: „Ich verabscheue ihn. Es ist ja nur, um Ihnen, Meister, Freude zu machen, daß man diese Stofffische auf den Tisch bringt.“ Und der alte Meister Corot meinte unschuldsvoll: „Ja, ich kann ihn noch weniger ausstehen als Ihr. Aber Adele, meine Köchin, liebt dieses Hausrat. Ich wage nicht, ihrem Geschmack zu widersetzen.“ Und darum aßen die größten französischen Maler einmal im Monat Kabeljau in Kartoffeln wider eigener Wunsch und eigene Überzeugung.

Grüne Erbsen

In den ersten Frühlingstage wurden an der Hotelfest dem schwedischen Königsparade frische grüne Erbsen, aber nur für den König Gustav III. und die Königin aufgetragen. „Habt Ihr unten in Schonen zu dieser Jahreszeit auch schon grüne Erbsen?“ fragte die Königin den schwedischen Feldmarschall Hamilton. „Ei, freilich!“ antwortete der jungenfertige General, doch serviert man sie nur, wenn für alle Tischgäste genug da sind.“

Wo liegt Teltow?

Die bekannten Teltower Rüben lernte man in Paris erst nach dem Kriege von 1806 kennen. Die französische General Graf Hennezel von Donnersmarck, der 1809 die Seinebrücke verwarf, weiß eine lustige Anekdote von dem neuen Gericht aufzutischen. „Eines Tages,“ erzählt er, „speiste ich bei dem Justizminister Cambacérès und hatte meinen Platz zwischen dem berühmten Grafen Montgelas und dem berühmten Gastronomen d'Aigrefeuille. Zum Déjeuner kamen kleine Teller, auf denen sechs bis acht Rübchen lagen. Auf meine scherhafte Frage, was das für eine Seltsamkeit wäre, erhielt ich von d'Aigrefeuille die gravitative Antwort: „Des navets de Teltow“. Nun konnte ich nicht unterlassen, ihn zu fragen, wo denn Teltow läge, und mit einer Miene, die seine Verwunderung über meine Beifröhlichkeit ausdrückte, und aus Mitleid die Hand vorholtend, damit meine Unwissenheit nicht ans Licht käme, antwortete er mit Nachdruck: „En Amérique!“

Handelspolitik im Dezember

Die polnische Regierung nahm Mitte Dezember die Verhandlungen mit Österreich wieder auf. In Österreich werden die Ergebnisse dieser Verhandlungen als ungünstig bezeichnet. Zu Beginn der Bemühungen um den neuen Vertrag war man auf beiden Seiten sehr optimistisch. Jetzt lässt es sich nicht überschauen, wann die Verhandlungen zum Abschluss gelangen könnten. Die Hauptschwierigkeiten bildet bekanntlich die Kohlen- und die Schweinefrage.

Die deutsch-polnischen Kontingentverhandlungen, die seit April zum Stillstand gekommen waren, sind Mitte vorigen Monats mit Erfolg weitergeführt worden und haben schliesslich zu einem Abkommen geführt. Deutschland hat Polen bekanntlich ein Jahreskontingent von 1500 dz Butter, 1200 dz Kammgarn und 1000 dz Vigognegarnen gewährt. Die Einfuhr der polnischen Butter unterliegt dem autonomen Zollsatz von 100 RM. Polen gewährt Deutschland folgendes Einfuhrkontingent: 9500 dz Rohhäute, 2400 dz Baumwollgarne, 600 dz Leinen-, Hanf- und Jutegarne. Am 2. Januar 1933 erfolgte schliesslich ein deutsch-polnischer Notenaustausch, auf Grund dessen sich die beiden Staaten die gegenseitigen Einfuhrkontingente zugestehen.

Im November wurden in Berlin Verhandlungen zur Überprüfung des deutsch-französischen Handelsabkommens vom 17. 8. 1927 eingeleitet. Sie kamen am 22. Dezember zum Abschluss. Die Hauptpunkte dieses Abkommens sind: grund-

sätzliche Aufrechterhaltung der Meistbegünstigung mit der Ausnahme von etwa 40 relativ unbedeutenden Warenarten, Verkürzung der Kündigungsfrist für die in den Listen A, B und C des alten Zolltarifs enthaltenen Warengruppen auf 14 Tage, Abschluss eines Devisenabkommens mit Schwedenklausel, Erleichterung im Reiseverkehr durch Erhöhung der monatlichen Freigrenze auf 700 RM.

Auch deutsch-englische Verhandlungen fanden in Berlin statt. Es ging um die Frage der Zollbehandlung gewisser Waren in England, sowie über Vorschläge hinsichtlich der aus England zugelassenen Kohlenimporte. Die Besprechungen hatten das Ziel eines informierenden Meinungsaustausches und wurden weitgehend verständlich gehalten. Durch deutsch-kanadischen Notenwechsel vom 27. 12. 1932 ist die gegenseitige Gewährung der de facto-Meistbegünstigung vereinbart worden. Dementsprechend wird auf deutsche Waren ab 1. 1. 1933 der kanadische Mitteltarif angewendet, während auf kanadische Waren der deutsche Obertarif keine Anwendung findet.

Am 3. 12. begann im Haag eine zweitägige Konferenz der Staaten der Oslo-Gruppe. Der Zweck der Verhandlungen ist eine grundlegende Einigung über die wichtigsten handelspolitischen Probleme, die auf der Weltwirtschaftskonferenz zur Diskussion kommen sollen. Ein eingehendes Communiqué wurde nicht veröffentlicht.

Aenderungen im polnischen Zolltarif

Durch eine im „Dziennik Ustaw“ Nr. 118 erschienene Verordnung werden verschiedene Zollsätze der Position 51 des Zolltarifs mit Wirkung vom 13. 1. 1933 neu festgesetzt. Der Zollsatz von 190 zl unter Punkt 3 dieser Position soll sich demnach nur noch auf Trane und Fette von Robben, Wallfischen und anderen Seetieren mit einem Gehalt an freien Fettsäuren von über 2% Prozent beziehen, während unter den bisherigen Punkt 8 dieser Position der Zollsatz für solche Trane und Fette mit einem Fettsäuregehalt von weniger als 2% Prozent bei einer Trübungstemperatur von 15 Grad Celsius auf 30 zl festgesetzt wird. Für die anderen Trane und Fette bleibt der bisherige Zollsatz von 78 zl nach Punkt 8 dieser Position bestehen. In der Zollposition 62 wird unter Punkt 5 ein neuer Zollsatz auf Sesamsamen im Betrage von 20 zl eingeführt, der durch besondere Genehmigung des Finanzministeriums auf 7,80 herabgesetzt werden kann. In der Position 169, Punkt 5 des polnischen Zolltarifs wird die bisherige Unterabteilung d nunmehr als Unterabteilung c mit dem bisherigen Zollsatz von 650 zl umdeklariert. Während die bisherigen Zollsätze der Unterabteilungen a, b und c zu einer neuen Unterabteilung d zusammengefasst werden.

Verlängerung der autonomen Zollnachlässe

Durch eine im „Dz. Ustaw“ erschienene Verordnung werden die autonomen Zollnachlässe, die das Finanzministerium in einzelnen Fällen zu gewähren ermächtigt ist, bis vorläufig 30. 6. 1933 unverändert verlängert. Wie bekannt, werden diese Zollnachlässe auf aus Deutschland eingeführte Waren nicht gewährt.

Gegen das Kompensationsgeschäft

Eine Stellungnahme der polnischen Handelskammer

Der Verband der polnischen Industrie- und Handelskammern spricht sich in einer an das Ministerium für Industrie und Handel gerichteten Eingabe grundsätzlich gegen Kompensationsgeschäfte mit dem Auslande aus, wie sie die Regierung in den letzten Monaten lebhaft begünstigt hat. Mit den meisten europäischen Ländern, die zum Abschluss von Kompensationsgeschäften geneigt seien, heisst es in dieser Eingabe, habe Polen eine aktive Handelsbilanz, mit den übersiebenen Ländern dagegen, die als Rohstofflieferanten keine Neigung zu solchen Geschäften zeigten, eine passive Handelsbilanz. Wenn Polen sich für den Kompensationsgrundsatz erklären, so bekämpfe es dadurch seine eigenen Ausfuhrüberschüsse, für die die Kompensationspsychose eine Gefahr darstelle. Die Exporteure erlitten bei Kompensationsgeschäften nach Ländern mit entwerteter Währung bedeutende Kursverluste; außerdem werde es ihnen unmöglich, bei derartigen Geschäften günstige Wendungen in der Lage auf den Auslandsmärkten auszunutzen. Die nur teilweise Ausnutzung der bei Kompensationsgeschäften verarbeiteten Ausfuhrkontingente durch die polnischen Exporteure, die in zahlreichen Fällen der vielen formellen Schwierigkeiten wegen auf sonst mögliche Geschäfte verzichten, zeuge von der Mangelhaftigkeit des Kompensationssystems. Besonders grosse Schwierigkeiten verursachen bei solchen Geschäften die Lösung des Kreditproblems, da die ausländischen Banken den polnischen Importeuren, die auf Grund von Kompensationsgeschäften Waren beziehen, nur sehr ungern Kredite gewähren. Die Eingabe kommt zu dem Schluss, dass das System der Kompensations-Geschäfte als Mittel zur Aufrechterhaltung der polnischen Ausfuhr völlig ungeignet sei und empfiehlt, auf den Abschluss weiterer derartiger Geschäfte zu verzichten und bei den bereits abgeschlossenen Kompensationsgeschäften wenigstens die Verteilung der Kontingente unter die Interessenten in einer möglichst liberalen Weise vorzunehmen.

Neue Grubentillegungen in Ostoberschlesien

Die Gräflich Henckel von Donnersmarcksche Verwaltung will die Radzionkaugrube, die zu den grössten Bergwerken des oberschlesischen Industrieviers zählt, stilllegen und hat für diesen Fall bereits vorsorgliche Kündigungen an die Angestellten ergehen lassen. Die Frage der Stilleitung gelangt vor den Demobilisierungskommissar zur Entscheidung. Die der Rybniker Steinkohlenwerksgesellschaft

gehörende Emmagrube wird zum Teil stillgelegt. Der Demobilisierungskommissar hat die Verwaltung zur turnusmässigen Beurlaubung von 830 Arbeitern auf die Dauer von vier Monaten und anschliessend der gleichen Zahl von Arbeitern für weitere vier Monate ermächtigt.

Neues Fernsprechkabel-Netz geplant

Das Postministerium hat ein Projekt für die Legung eines neuen Telephonkabels von Warschau nach Gdingen ausgearbeitet. Nach dem Projekt soll das Kabel über Lowicz, Kutno, Włocławek, Thorn, Granitz und Stargard laufen und Abzweigungen von Alexandrowo nach Ciechocinek, von Thorn nach Bromberg, von Stargard nach Dirschau und endlich auch nach Posen erhalten, von wo später ein Anschluss nach Bentschen an das deutsche Fernsprechkabelnetz geschaffen werden soll. Die Anlagekosten werden auf etwa 40 Mill. zl beziffert, doch sind in den Budgetvoranschlag für 1933/34 nur die Kosten der technischen Verarbeiten eingestellt. Das Ministerium beabsichtigt, das Kabel gegen die Gewährung eines langfristigen Kredits durch inländische Firmen legen zu lassen.

Märkte

Getreide. Posen, 5. Januar. Amtliche Notierungen für 100 kg in Zloty fr. Station Poznań.

Transaktionspreise:

Roggen 45 to 14.00

Hafer 15 to 12.70

Richtpreise:

Weizen	21.75—22.75
Roggen	18.60—18.80
Mahlerste, 68—69 kg	12.75—13.50
Mahlerste, 64—66 kg	12.25—12.75
Braunerste	14.50—16.00
Hafer	12.00—12.25
Roggenmehl (65%)	21.00—22.00
Weizengehl (65%)	35.25—37.25
Weizenkleie	7.50—8.50
Weizenkleie (grob)	8.50—9.50
Roggenkleie	8.25—8.50
Raps	44.00—45.00
Winterrüben	40.00—45.00
Sommerwicke	13.00—14.00
Peluschen	13.00—14.00
Viktoriaerbsen	20.00—23.00
Folgererbsen	31.00—34.00
Klee, rot	9.00—11.00
Klee, weiss	8.00—12.00
Klee, schwedisch	100.00—120.00
Senf	36.00—42.00

Gesamtrendenz: ruhig.

Nach dem Urteil der Börse war die Tendenz für Roggen, Brau- und Mahlerste, Hafer und Roggenmehl ruhig, für Weizen und Weizengehl beständig.

Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 310 t, Weizen 165 t, Gerste 15 t, Roggenkleie 31 t, Weizenkleie 50 t.

Getreide. Warschau, 4. Januar. Amtlicher Bericht der Getreide-Warenbörse für 100 kg im Grosshandel, Parität Waggon Warschau: Roggen 15.25—15.50, Weizen rot 26.25—26.75, Einheitsweizen 25.75—26.25, Sammelhafer 24.75—25.25, Einheitshafer 16—17, Sammelhafer 14—15, Gerstengräte 13.50—14, Uraugerste 15.50—16.50, Wicke 14.50—15.50, Felderbsen 23—25, Viktoriaerbsen 25—30, Peluschen 14 bis 15, Winterrap 47—49, Leinsamen 38—40, Rotklee 90—110, bei Reinheit bis zu 97 Proz. 110—125, Weissklee 80—110, bei Reinheit bis zu 97 Proz. 110 bis 160, Speisekartoffeln 3.50—4, Weizengehl 43—48, Weizengehl 4/0 38—43, gebeutes Roggenmehl 20—21.50, Roggenschrotmehl 20—21.50, mittlere Weizenkleie 9—9.50, Roggenkleie 8.25—9.25, Leinkuchen 19.50—20, Rapskuchen 15.50 bis 16, Sonnenblumenkuchen 16—16.50, Blaulupinen 7.75—8.25. Marktverlauf: ruhig.

Getreide. Warschau, 3. Januar. Amtlicher Bericht der Getreide-Warenbörse für 100 kg im Grosshandel, Parität Waggon Warschau: Roggen 25.75—26.25, Sammelweizen 24.75—25.25, Einheitshafer 24.50—25, Einheitshafer 16—17, Sammelhafer 14—15, Gerstengräte 13.50—14, Braunerste 15.50—16.50, Wicke 15—16, Felderbsen 23—25, Viktoriaerbsen 25—30, Peluschen 25—30, Winterrap 47—49, Leinsamen 38—40, Rotklee 90—110, bei Reinheit bis zu 97 Proz. 110—125, Weissklee 80—110, bei Reinheit bis zu 97 Proz. 110 bis 160, Speisekartoffeln 3.50—4, Weizengehl 43—48, Weizengehl 4/0 38—43, gebeutes Roggenmehl 20—21.50, Roggenschrotmehl 20—21.50, mittlere Weizenkleie 9—9.50, Roggenkleie 8.25—9.25, Leinkuchen 19.50—20, Rapskuchen 15.50 bis 16, Sonnenblumenkuchen 16—16.50, Blaulupinen 7.75—8.25. Marktverlauf: ruhig.

Getreide. Warschau, 3. Januar. Amtlicher Bericht der Getreide-Warenbörse für 100 kg im Grosshandel, Parität Waggon Warschau: Roggen 25.75—26.25, Sammelweizen 24.75—25.25, Einheitshafer 24.50—25, Einheitshafer 16—17, Sammelhafer 14—15, Gerstengräte 13.50—14, Braunerste 15.50—16.50, Wicke 15—16, Felderbsen 23—25, Viktoriaerbsen 25—30, Peluschen 25—30, Winterrap 47—49, Leinsamen 38—40, Rotklee 90—110, bei Reinheit bis zu 97 Proz. 110—125, Weissklee 90—120, bei Reinheit bis zu 97 Proz. 120—170, Speisekartoffeln 3.50—4, Weizengehl 43—48, Weizengehl 4/0 38—43, gebeutes Roggenmehl 25—27, gesiebtes 20 bis 21.50, Roggenschrotmehl 20—21.50, mittlere Weizenkleie 8.25—9.25. Marktverlauf: ruhig.

kuchen 19.50—20, Rapskuchen 15.50—16, Sonnenblumenkuchen 16—16.50, Blaulupinen 7.75—8.25. Marktverlauf: ruhig.

Getreide. Danzig, 3. Januar. Amtliche Notierung für 100 kg in Gulden: Weizen 128 Pid. 14.40, Roggen 125 Pid. 14, Roggen 120 Pid. z. Export 8.75, Roggen neuer zum Konsum 9.05, Gerste feine 9.25—9.50, Gerste mittel 8.75—9, Gerste geringe 8.40 bis 8.70, Hafer zum Export 7.50—8.10, Viktoriaerbsen 11.50—15, grüne Erbsen 16.25—25, Roggenkleie 5.70, Weizenkleie 6, Schale 6.20, Wicken 9—9.50, Peluschen 8.75—9.25, Zufuhr nach Danzig in Wagons: Weizen 2, Roggen 27, Gerste 16, Hafer 3, Hülsenfrüchte 10, Kleie und Oelkuchen 1, Saaten 4.

Getreide. Danzig, 4. Januar. Amtliche Notierung für 100 kg in Gulden: Weizen 128 Pid. 14.75, Weizen 125 Pid. 14.25, Roggen 120 Pid. zum Export 8.80, Roggen neuer zum Konsum 9.05, Gerste feine 9.25—9.50, Gerste mittel 8.80—9.10, Gerste geringe 8.40 bis 8.70, Hafer z. Export 7.50—8.10, Roggenkleie 5.70, Weizenkleie 6, Schale 6.20, Wicken 9—9.50, Peluschen 8.75—9.25, Zufuhr nach Danzig in Wagons: Weizen 2, Roggen 27, Gerste 16, Hafer 3, Hülsenfrüchte 10, Kleie und Oelkuchen 1, Saaten 2.

Produktbericht. Berlin, 4. Januar. Nachdem die Tendenz im Produktivenverkehr gestern nachmittag und auch heute vormittag eher etwas stetiger war, gestaltete sich die Börseneröffnung ziemlich enttäuschend. Weniger infolge dringlichen Angebots, als vielmehr auf Grund edr fast völlig versagenden Nachfrage war das Preisniveau kaum behauptet. Die Mühlen disponieren angesichts des wieder sehr schieppenden Mehlabsetzes nur sehr vorsichtig, und der Handel nimmt auch nur zögernd Anschaffungen vor, da sich das Reportgeschäft bei den gegenwärtigen Preisverhältnissen nur wenig lohnt und außerdem die staatliche Gesellschaft bei Interventionen auch nicht in grösserem Umfang Material übernimmt. Am Promptmarkt waren für Weizen und Roggen gestrige Forderungen schwer durchzuholen. Im Lieferungsgeschäft kam es zu leichten Abbrückelungen, wobei sich die Preisveränderungen allerdings in engsten Grenzen hielten. In Weizen- und Roggenmehl wird gegenwärtig wieder nur der notwendigste Bedarf gedeckt, so dass die Mühlen auch kaum versuchen, das Geschäft durch Preiskonzessionen zu beleben. Am Hafermarkt bleibt die Konsumentnachfrage auch gering, und die Gebote lauten eher niedriger. Von Gersten sind nur feinste Brauqualitäten ziemlich gehalten.

Berlin, 4. Januar. Getreide und Oelsäaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen 186—188, Roggen 152—154, Braunerste 165 bis 175, Futter- und Industrieerste 158—164, Hafer 114—118, Weizenmehl 23.25—26.25, Roggenmehl 19.50—21.70, Weizenkleie 8.80 bis 9.20, Roggenkleie 8.70 bis 9, Viktoriaerbsen 20—26, kleine Speiserbsen 20—22, Futtererbsen 12.50—14.50, Peluschen 13.50—14.50, Ackerbohnen 13.50—15.50, Wicken 14—16, blaue Lupinen 8—10, gelbe Lupinen 11.75—13, neue Seradella 18—24, Leinkuchen 10, Trockenknödel 8.90, Sojaschrot ab Hamburg 9.60, ab Stettin 10.10, Kartoffelflocken 13.50—13.60.

Getreide-Termingeschäft. Berlin, 4. Januar. Weizen: 203.75—203.50; Mai 206. Roggen: März 163.75; Mai 166.75—167.50. Hafer: März bis 123; Mai 124.75—124.75 Geld.

Butter. Berlin, 3. Januar. Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Butternotierungskommission. Per Zentner 1, Qualität 92, 2. Qualität 85, abfallende Qualität 76. (Butterpreise vom 31. Dezember: Dieselben.) Tendenz: flau.

Vieh und Fleisch. Katowice, 4. Januar. Grosshandelspreise für 1 kg loko Schlachthaus vom 26. 12. bis 31. 12.: Rindfleisch I 1.20—1.30, II 0.90 bis 1.10, III 0.60—0.70; Kalbfleisch I 1.20—1.30, II 0.90—1.00; fettes Schweinefleisch 1.30—1.40, fleischiges 1.20—1.30.

Heu und Stroh. Berlin, 3. Januar. (Bericht der Preisnotierungskommission für Rauhutter.) Erzeugerpreise als mär

Maria Heil
Wilhelm Gudolke
Verlobte.

Goreczki, Dezember 1932.

Selma Klingbeil
Artur Steinke
Verlobte

Michalinów Obrzycko
Weihnachten 1932

Am 4. Januar verstarb nach schwerem Leiden mein geliebter Sohn

Rudolf Rösser

Die trauernde Mutter

Poznań, den 5. Januar 1933.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 7. d. Mis., nachm. 5 Uhr von der Leichenhalle in Gorczyk aus statt.

Statt Anzeige.

Nach jahrelangem, mit grosser Geduld und kindlich frohem Glauben geir genem schweren Leiden nahm Gott heute unsere geliebte Tochter, Schwester und Schwägerin

Annemarie Reder

im blühenden Alter von 24 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Der Herr hat's gegeben,
der Herr hat's genommen;
der Name des Herrn sei gelobet.

In tiefem Schmerze im Namen der Hinterbliebenen:

Pfarrer Reder und Frau.

Mogilno, den 4. Januar 1933.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 8. d. Mis., nachmittags 1/2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Lichtspieltheater „Stone“

Heute, Donnerstag, den 5. d. Mis., Premiere.

„Liebeskommando“

In den Hauptrollen:
Dolly Haas, Gustav Fröhlich.

Eintrittskarten aussergewöhnlich niedrig:
Parterre: 49 gr, 80 gr, 1 zl. Alle Balkonplätze: 1,25 zl.

Vorführungen um 5, 7 und 9 Uhr

Überschriftenwort (sett) ----- 20 Groschen
jedes weitere Wort ----- 12 -----
Stellengesuche pro Wort ----- 10 -----
Offeringebühr für historische Anzeigen 50 -----

Kleine Anzeigen

An- u. Verkäufe

Beruhs-Akleidung

3.90

weiße Kleider-Schürze mit Kermel, Beruhs-Kittel mit Kermel von 4.40. Beruhs-Kittel, Kleiderdrückerin Bedienung Kleid und Hausschürzen m. Kermel und ohne Kermel in allen Formen. Servierhauben, Servierchuz, Bedienungsdrückerin Herren - Beruhs-Kittel, Kleiderdrückerin in großer Auswahl in allen Größenständig auf Lager empfohlen zu sehr niedrigen Preisen Leinenhaus u. Wäscheabrik

J. Schubert,

vormals Weber
ul. Wroclawska 3.
(früher Breslauerstrasse).

Gebrauchter

Herrn-Sattel

jalls gut erhalten und preiswert, zu kaufen geacht. Angeb. enthalt. Alter, Herkunft, Beschreibung d. Sattels unter 4466 an die Geschäft d. Zeitung erbieten.

Bepht. Kanungarn-Wolle,

Wollgarn, Wolle mit Seide für Handarbeiten u. Tricotagen. Große Auswahl!

Niedrige Preise!

En gros! En détail!

Przemysł Wielki, Poznań, sw. Marcin 56,

1. Stock.

Sprechmaschinen

und Platten, rein in Ton und Wart empfiehlt in Riesenauswahl

„Kastor“

sw. Marcin 55.

2 Bücher - Regale

à 2 m lang

Ladenmöbel

2 und 4 m lang, zum Selbstmontieren zu verkaufen. Off. u. 4334 an die Geschäft d. Zeitung.

Wegen Liquidation

meiner Werkstatt verkaufe günstig: Schlosser-Werkzeug, Kleinmaterial (Schrauben, Muttern u. dergl.), Benzintank 500 Liter, Benzinfäden, Werkstattheit, Lampen und and.

Julian Pniewski,

Automobile,

Poznań, ul. Gwarka 8.

Drei vierstödige Binshäuser

zu verkaufen. Einzahlen 18-22 000 zl, Preis 150-180 000 zl, Einzahlung 60-120 000 zl. Anschrift „Borzyńska“, Poznań, Bölkowista 30. Konditorei.

Trockeneinrichtung

(Dare) für Gemüse, Zuckerrüben laufe. Offerten unter 4469 a. d. Geschäft d. Btg.

Verkause günstig

Ladenmöbel (verglast), Regale, Ladentisch, Lampen und and.

Julian Pniewski,

Automobile,

Poznań, ul. Gwarka 8.

Getrocknete

Zuckerrüben laufe. Offerten unter 4468 a. d. Geschäft d. Btg.

Tiermarkt

langhaarig, reizendig rotbraun, 16 Wochen alt zu verkaufen. Std. 25 zl. Off. unter 4444 an die Geschäft d. Zeitung.

Geldmarkt

Für 125 Mrz Landwirtschaft

4-5000 złoty

auf Hypothek geacht. Angeb. unter 4470 an die Geschäft d. Zeitung

Verschiedenes

Bürsten

Pinselfabrik, Seilerei

Pertek

Detailgefäße, St.

Poznań 16.

Fahrräder

beste Qualität, billigst OTTO M. X.

Poznań, Kantaka 6a.

Touringe

in Gold, glatt und graviert Paar von

12 st. Urmbanduhren

von 15 zl mit Garantie empfiehlt Chwilkowski, Poznań, sw. Marcin 40

Dackel

langhaarig, reizendig rotbraun, 16 Wochen alt zu verkaufen. Std. 25 zl. Off. unter 4444 an die Geschäft d. Zeitung.

Geldmarkt

empfiehlt SKŁADNICA

Poznań Spółki Okowicianej Spółdzielnia z. ogr. odp.

Technische Artikel

POZNAŃ Aleje Marcinkowskiego 20



Stellengesuche

Angenommen

Ausenthalt

empfiehlt Parzyńska, Poznań, Bölkowista 30. Konzert.

Bürsten

Pinselfabrik, Seilerei

Pertek

Detailgefäße, St.

Poznań 16.

Fahrräder

beste Qualität, billigst OTTO M. X.

Poznań, Kantaka 6a.

Touringe

in Gold, glatt und graviert Paar von

12 st. Urmbanduhren

von 15 zl mit Garantie empfiehlt Chwilkowski, Poznań, sw. Marcin 40

Dackel

langhaarig, reizendig rotbraun, 16 Wochen alt zu verkaufen. Std. 25 zl. Off. unter 4444 an die Geschäft d. Zeitung.

Geldmarkt

empfiehlt SKŁADNICA

Poznań Spółki Okowicianej Spółdzielnia z. ogr. odp.

Technische Artikel

POZNAŃ Aleje Marcinkowskiego 20

unter 4447 an die Geschäft d. Zeitung.

Offene Stellen

Suche

z. 15 Januar

evtl. 1. Februar wegen

Verheiratung der leibigen

nicht zu junge Wirtin,

ehrlich, fleißig, zuver-

lässig, pariam, erfahren

in allen Zweigen eines

größeren Handels-

betriebes, verfehlt in

seiner Küche, Einwesen,

Geflügelwirtschaft.

Zeugnisse, Gehaltsansprüche einsenden.

Frau Annemarie Hageno, Roniolo, p. Gdfl.

Allen denen, die uns bei dem Heim-
gang unseres geliebten Entschlafenen
Beweise inniger Teilnahme gegeben
haben, sage ich im Namen unserer
ganzen Familie

herzlichen Dank.

Meta Haenisch

geb. Aischstein

Posen, den 5. Januar 1933.

Reinrassige Fasanen und anderes lebendes Wild zur Blutauffrischung, Forstpflanzen und Samen

Futterpflanzen für Wildremisen liefert

Oberförsterel Babki, p. Krzesiny.

liestet franz. Keller Poznań

Otto Gedde, Tarnowo Podg.

Kirchliche Nachrichten für die Evangelischen Polens

Kirchenammlung Sonntag, 8. 1. 1933, für Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen.

Kreuzkirche, Sonntag, 8. 1., vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.

D. Berg, Born, 11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe.

St. Petruskirche (Engl. Unitätsgemeinde). Sonntag, 10 Uhr, fällt der Gottesdienst aus.

St. Pauluskirche. Sonntag (1. u. Epiph.). 8. 1., vorm. 10 Uhr: Glöcknerweih.

10 Uhr: Gemeindeamt für alle Posener Gemeinden. Mittwoch, 11. 1., vorm. 6 1/2 Uhr: Bibelstunde. Hammer. Donnerstag, 12. 1., abends 7 1/2 Uhr: Kirchenchor.

St. Lukaskirche. Montag, 9. 1., vorm. 10 Uhr: Fortbildung der Frauenhilfe. Dienstag, 10. 1., vorm. 4 1/2 Uhr: Tee der Frauenhilfe.

Christuskirche. Sonntag, 8. 1., vorm. 10 1/2 Uhr: Gottesdienst.

D. Bildt, 12 Uhr: Kindergottesdienst. Mittwoch,

11. 1., 6 1/4 Uhr: Bibelstunde.